

ERODAZAR.

Illustrirte Damen-Zeitung.

Nr. 17. Monatlich erscheinen vier Nummern. Berlin, 1. Mai 1860. Preis: Vierteljährlich 20 Silberggr. VI. Jahrgang.

Willh. Monne.

Von
F. F. Smith.
(Fortsetzung.)

31. Capitel.

Es konnte dem Major Henderson nicht lange verborgen bleiben, daß er und seine Schutzbefohlenen von der Polizei mit argwöhnischen Blicken betrachtet wurden, obgleich er, da er keine Abmahnung von dem von Oliver übernommenen Auftrag hatte, sich den Grund dieses Verfahrens nicht erklären konnte. Er fühlte sich unangenehm davon berührt und sprach mehrmals den Wunsch aus, ihre Reise nach Florenz fortzusetzen; zu seinem großen Erstaunen baten aber sowohl Oliver als Phil um einen längeren Aufenthalt in Mailand. Der Erstere hatte noch nicht Gelegenheit gefunden, den von Alfred Belgioso an seine Mutter gerichteten Brief an dieselbe gelangen zu lassen, und der Letztere hatte sein Herz in Mailand verloren.

In der That hatte der arme Phil, obgleich erst sechszehn Jahre alt, eine leidenschaftliche Liebe zu einem schönen Mädchen gefaßt, dem er bei seinen Spazierfahrten häufig in der Equipage der Herzogin von Litta begegnet war.

Es war seine erste Liebe, und wer unter unseren Lesern wäre zu alt, um die Bedeutung dieses Wortes nicht zu verstehen! Auch die Begehren und Berühmtesten unter ihnen bewahren in ihrem Herzen dem Ideal ein jugendliches Plätzchen, welches dasselbe zuerst schneller schlagen ließ.

Die Liebe hat überall eine Sprache, welche der Worte nicht bedarf, besonders aber in Italien, wo die Augen mit bedeutenden Blicken zum tiefsten Grunde der Seele sprechen.

An den sich höher färbenden Wangen und der allerliebsten sich in den Mienen der schönen Unbekannten malenden Bewirrung, sobald sie sich begegneten, bemerkten die jungen Engländer, daß die auf sie gerichteten Blicke der Bewunderung von ihr nicht unbemerkt geblieben waren; selbst die Herzogin mußte darauf aufmerksam geworden sein, denn sie lächelte ihre Begleiterin schelmisch an oder flüsterte ihr einige Worte in das Ohr, die das schöne Mädchen noch stärker erhitzen machten.

Philipp würde alle Schätze der Welt, hätte er sie besessen, darum gegeben haben, ihr vorgestellt zu werden, und wirklich hatte er schon einige Versuche dazu gemacht, die aber gänzlich fehlschlagen. Es ist ein großer Irrthum, wenn man glaubt, daß es in Italien leicht sei, Eingang in die höhere Gesellschaft zu finden; daß dies in gewissen Kreisen der Fall sei; aber die Familien, welche die Träger großer historischer Namen — die Elite des Adels — sind wo möglich noch exclusiver, als in England. Schon hatte er seine Wünsche dem britischen Generalconsul, einem alten Freunde des Major Henderson, angedeutet; der arme Bursche! Ebenso gut hätte er zur Erlangung eines Cardinalsbüros Hoffnung gehabt, als auf diese Weise Eingang in die Casa Litta zu finden, deren Porten selbst den höchsten Würdenträgern vom Hofe des Vicekönigs verschlossen blieben.

Groß, um so mehr, als gänzlich unerwartet, war daher Phil's Entzücken, als Karten bei ihnen abgegeben wurden, durch welche der Herzog und die Herzogin von Litta ihn und Oliver für den folgenden Tag zu einem großen Feste nach ihrer nahe bei Mezana gelegenen Villa einluden. Ganz Mailand sprach von den Vorbereitungen, die zu diesem prächtigen Gastmahle getrof-

fen wurden, und mehr als hundert Arbeiter waren allein mit der Ausschmückung der Gärten beschäftigt.

Unbekannt mit den italienischen Gesellschaftsstunden erschienen unsere jungen Freunde spät, so daß die Gärten schon mit Gästen angefüllt waren, welche fast sämmtlich den edelsten Geschlechtern der Lombardei angehörten. Einige schaukelten sich in zierlich geschmückten Barken auf dem klaren in der Mitte des Gartens liegenden See, Andere ergötzen sich am Tanze oder lauschten den Sängern der großen Oper, die zur Ehre des Tages eine Cantate ausführten, während noch andere, in Gruppen vertheilt, sich über Musik, Malerei und die Ereignisse des Tages unterhielten.

Es war ein herrliches Schauspiel, wie kein anderes Land in Europa ein ähnliches aufweisen kann, denn wo könnten wir jenem Typus der Schönheit begegnen, der einem Raphael und Correggio zum Vorbilde gedient, als in dem Vaterlande jener Künstler — Italien.

Darin eben liegt ein so hoher Reiz für den Reisenden, der Zauber, der den Maler und Dichter begeistert, daß er, wo er auch dieses Land der Paläste durchwandern, mit Entzücken die herrlichen Werke der Bildhauerkunst betrachten mag, doch den ausgezeichnetsten Gestalten immer in den lebenden Bewohnern begegnen wird.

Wir haben nicht nöthig, die Beweggründe zu nennen, welche Phil von der Seite seines Gefährten in die entferntesten Gänge des Gartens führte, immer hoffend, einem Wesen zu begegnen,

den Lande zuführte, möchte dieselbe auch mit Schätzen wie mit Schönheit gleich reich ausgestattet sein.

„Wir müssen fort von hier, müssen Mailand um Phil's willen verlassen, ehe seine Gefühle eine zu große Gewalt über ihn erlangen.“

Während er so über die Mittel zur Ausführung seines höchst vernünftigen Entschlusses nachdachte, wurde der junge Engländer durch einen langgezogenen Seufzer aus seinen Betrachtungen aufgeschreckt.

Sich schnell erhebend erblickte er eine schöne, mehr reich, als geschmackvoll gekleidete Frau; sie war mit Juwelen überladen — Diamanten strahlten in ihrem prächtigen dunkeln Haar, glänzten an Arm und Hals. Sie mochte ungefähr vierzig oder höchstens fünf und vierzig Jahre alt sein.

Oliver zog seinen Hut und war im Begriffe, sich zu entfernen. „Bleiben Sie!“ rief die Unbekannte, ihn in französischer Sprache anredend, „um des Himmels willen verlassen sie mich nicht.“

„Sind sie leidend?“ fragte der Jüngling respectvoll. „Ja am Herzen! Ich bin Mutter!“

Oliver antwortete nicht, da er durchaus nicht einsehen konnte, auf welche Weise ihn diese unaufgefordert gegebene Mittheilung interessieren könne. Seine Lage hatte, besonders für einen so jungen Mann, etwas Beängstigendes und er fragte sich, ob die Dame mit den Diamanten wohl bei gesunder Vernunft sei.

„Eine unglückliche, tiefgebeugte Mutter,“ fuhr sie fort. „Sagt Ihnen Ihr Herz nicht, wer ich bin?“

Unglücklicherweise verharrete Oliver's Herz in einem ebenso vollständigen Schweigen wie er selbst, und er kam immer mehr zu dem Schlusse, daß die Dame entweder wahnsinnig sein müsse oder sich über ihn lustig machen wolle. „Ich bin die Gräfin Belgioso!“ rief sie mit einer theatralischen Bewegung aus. Mein Sohn, mein edler Sohn! Sie waren sein Freund in der Verbannung, theilten seine Gedanken — seine erhabenen Gefühle; er muß mit Ihnen von seiner unglücklichen Mutter gesprochen haben.“

„Häufig,“ erwiderte unser Held.

„Muß Ihnen irgend einen Brief, ein Erinnerungszeichen an mich anvertraut haben,“ fügte sie, mit gut gespielter Schreden rings um sich blickend, hinzu. „In der Hoffnung, daß Sie mir etwas Derartiges überbringen, veranlaßte ich meinen Verwandten, den Herzog von Litta, Sie und Ihren Freund zu seinem Feste einzuladen.“

„Es war ein trauriger Irrthum,“ antwortete der junge Engländer, „denn ich habe weder ein Erinnerungszeichen, noch einen Brief für Sie.“

Alfred Belgioso hatte ihm oftmals ein Portrait seiner Mutter gezeigt, so daß Oliver sogleich die künstliche ihm gelegte Schlinge erkannte.

„Sprach er von mir?“ fragte die Dame in einem niedergeschlagenen Tone, der dieses Mal wenigstens nicht affectirt war, „oder hat er mich vergessen.“

„Seine Liebe für seine Mutter ist unverändert.“

„Und unser Vaterland! Hat er noch Hoffnungen für Italien?“

„Es ist möglich; aber wir sprachen nie über derartige Dinge. Alfred war zu vorsichtig — ich zu jung, sein Vertrauen zu theilen.“

„Er hätte es einem so zuverlässigen und verständigen Jüngling schenken sollen,“ verfechte die wohlgeübte Betrügerin. „Meiner Ehre gewiß,“ bemerkte der junge Engländer, den ihre Schmeichelei belustigte; „nicht aber meiner Vorsicht; ich bin zu unerfahren. Erlauben Sie,“ fügte er hinzu, „da es ihm daran



„Mit wem habe ich die Ehre zu sprechen?“ (Seite 126.)

das, wie sich später herausstellte, nicht die leiseste Ahnung von seiner Gegenwart hatte. Oliver verstand ihn, wenn ihm auch die Erfahrung mangelte, denn sein Herz war noch frei. Die Liebe, welche ihn besetzte, hatte nichts mit der Leidenschaft gemein.

Es liegt ein Gefühl des Verlassenseins, wir möchten beinahe sagen des Schmerzes, darin, wenn man sich in einer glänzenden Gesellschaft ganz allein befindet; auch unserm Helden drängte sich bald diese Erfahrung auf, und er trat, um einen Wechsel der Scene herbeizuführen, in eine der kühlen, künstlich angelegten, mit Statuen geschmückten Grotten, durch welche die Gärten der Villa Litta so berühmt sind, und dachte, indem er sich in derselben niederließ, über die Liebe seines Freundes zu der schönen Italienerin nach.

„Träume, Träume!“ murmelte er, „und dennoch wäre es grausam, ihn daraus zu wecken. Was würde John Compton dazu sagen, wenn ihm sein Bündel eine Braut aus einem frem-

gelegen war, der gut gespielten Scene ein Ende zu machen, Ihnen meinen Arm zu bieten. Hieße es nicht zu viel von Ihrer Güte verlangen, wenn ich Sie um die Gnade ersuchte, mich Ihrem erhabenen Vetter und seiner liebenswürdigen Gemahlin vorzuführen, damit ich ihm für ihre einem unbedeutenden Reisenden erwiesene Gunst danken könnte."

Ungeachtet ihrer Frechheit erröthete bei diesem Verlangen die so gewandte Schauspielerin unter der Schminke, auch hatte Oliver dasselbe nur, um sie in Verlegenheit zu bringen, gestellt.

"Unvorsichtiger," rief die Dame, "man könnte uns bemerken, wir sind überall von Späherblicken umgeben."
"Das ist sehr wahr scheinlich," sagte Oliver trocken, "ich werde also in Ihrem eigenen Palaste die Ehre haben, der Mutter meines Freundes meine Ehrfurcht zu bezeigen."

"Ja gewiß," stotterte die Betrügerin; "ich werde Sie benachrichtigen lassen, sobald ich Sie ohne Gefahr empfangen kann. Adieu," fügte sie dem jungen Engländer die Hand reichend hinzu, welche derselbe mit großem Ernste an seine Lippen drückte.

"Das muß ich gesehen," rief unser Held, nachdem die Dame aus der Grotte verschwunden war, "jetzt glaube ich der Behauptung des Majors, daß es im Leben Begebenheiten giebt, welche die wunderbarsten in Romanen erzählen an Seltsamkeit übertreffen. Welch ein Abenteuer! — Wie glücklich bin ich entronnen! Wäre das Portrait nicht gewesen, so ist zehn gegen eins zu wetten, daß ich in die Schlinge gefallen wäre. Wie kann sie entbedt haben, daß wir von dem Herzoge und der Herzogin von Litta eingeladen sind?"

Mit aller Geschicklichkeit hatte er doch nur die eine Hälfte des Räthfels errathen; die Enthüllung der andern sollte nicht lange auf sich warten lassen.

Seinen Spaziergang durch den Garten fortsetzend, begegnete Oliver einem stattlichen, mit mehreren Orden geschmückten Herrn, der ihn verwundert anblickte und mit einem eigenthümlichen Lächeln grüßte; der Jüngling dankte und ging weiter. Bei der nächsten Biegung des Weges trat ihm dieselbe Person wieder entgegen und abermals wurde die Verbeugung wiederholt.

"Wer kann das sein?" dachte Oliver.
"Dieselbe Frage legte sich der Herzog von Litta, denn er war es, hinsichtlich des jungen Engländers vor."

Da er sie sich nicht zu beantworten im Stande war, wandte er sich mit derselben an die Herzogin, welche ebenso großes Erstaunen über die Anwesenheit eines ihr gänzlich Unbekannten zeigte.

"Dieses Eindringen ist unverzeihlich," rief der Herzog, "und ich bin entschlossen, ihm sofort ein Ende zu machen."
"Mit wem habe ich die Ehre zu sprechen," sagte er, mit der Miene gemessener Höflichkeit auf unsern Helden zugehend.

Vollkommen unbekannt mit der zweideutigen, um nicht zu sagen lächerlichen Rolle, welche er hier spielte, reichte ihm Oliver mit ernster Miene seine Karte.

"Trevor?" wiederholte der Herzog dieselbe lesend — "der Name ist mir völlig unbekannt."
"Wie mir der Ihrige bis jetzt," erwiderte der Jüngling ruhig.

"Ich bin der Herzog von Litta," entgegnete der Edelmann in einem Tone, dem man deutlich anhörte, daß er durchaus nicht geneigt sei, mit sich scherzen zu lassen, "und verlange eine Erklärung über Ihr Eindringen bei einem Feste, zu dem nur persönliche Freunde geladen sind."

Oliver erröthete bis zu den Schläfen. Glücklicherweise hatte er seine Einladungskarte mitgebracht.

"Dies ist die einzige Erklärung, welche ich oder mein ich ebenfalls hier im Garten befindender Freund geben kann," erwiderte er. "Es muß ein Irrthum obwalten, obgleich ich mir die Möglichkeit desselben nicht erklären kann; aber glauben Sie mir, Herr Herzog, wir hatten nicht die Absicht, uns auf unberufene Weise hier einzudrängen."

Diese einfachen, höflich, aber fest ausgesprochenen Worte verfehlten ihre Wirkung nicht auf den Mann, der seines höflichen Benehmens und chevaleresken Charakters halber zum Sprecher der Deputation des italienischen Adels gewählt war, die dem ersten Napoleon die eiserne Krone der Lombardei überbrachte.

"Diese Einladung," sagte er, "geht weder von der Herzogin noch von mir aus, obgleich sie uns ein unerwartetes Vergnügen bereitet hat."

"Erlauben mir Ew. Gnaden, mich sogleich zurückzuziehen," rief unser Held, der endlich einfiel, wie grausam man ihn betrogen hatte.

"Nicht so," sagte der edle Festgeber gütig, denn jedes Gefühl des Unwillens war nach Olivers Erklärung geschwunden. "Haben Sie keine Ahnung, wer die Urheber dieser Mystification gewesen sein könnten? Sollte dies der Fall sein, nennen Sie sie mir, und ich verspreche Ihnen, sie sollen nicht ungestraft entschlüpfen."

Die Gräfin Belgiojoso konnte vielleicht Anschluß darüber ertheilen, "erwiderte unser Held, entschlossen, wenigstens diese Betrügerin zu entlarven."

Der Herzog blidte ihn ernst an.
"Es sind nur wenige Minuten vergangen, daß sie mir hier mittheilte, Ew. Gnaden und die Herzogin hätten mich auf ihren Wunsch hier eingeladen," fuhr der Jüngling fort.

"Und erklärte sie Ihnen den Grund dieser außerordentlichen Freundschaft?" fragte der Herzog weiter.

"Sie vermuthete, ich sei der Uebringender eines Briefes von ihrem Sohne Alfred, dessen Freundschaft ich in Zürich zu gewinnen das Glück hatte."

"Himmel," rief der Wirth aufs höchste erschrocken aus, denn jetzt wurde ihm das Ganze klar — "Sie haben sich doch nicht gegen sie ausgesprochen?"

"Meine Antwort war, daß ich weder einen Brief, noch ein Andenken für sie habe. Alfred hatte mir ein Portrait seiner Mutter gezeigt, und so wußte ich, daß die Dame, welchen Anspruch sie auch auf den erlauchten Namen Belgiojoso haben möge, nicht die Mutter meines Freundes sein könnte."

Jetzt erschien der arme Phil, ermüdet von den vergeblichen Wanderungen durch die Gärten, getäuscht in den Hoffnungen, welche ihn sich von seinem Gefährten zu trennen veranlaßt hatten, und Oliver stellte ihn dem Herzog als gleichfalls in die Mystification verwickelt vor.

Der Herzog empfing ihn gnädig und forderte die beiden Jünglinge auf, ihm zur Herzogin zu folgen, welche in einiger Entfernung mit ihrer schönen jungen Freundin das Resultat der Unterredung erwartete.

"Die Herzogin; Gräfin Belgiojoso; die Herren Trevor." Belgiojoso! wiederholte Philipp, "doch wohl nicht die Schwester unsers Freundes Alfred?"

"Mein Bruder!" flüsterte das schöne Mädchen sehr bewegt.

"Geduld, Geduld," sagte der Herzog in leisem Tone, "es ist hier weder die Zeit noch der Ort für eine Erklärung." Dann fügte er sich zu seiner Gemahlin wendend hinzu: "Dank der Klugheit dieses jungen Mannes ist die Gräfin einer großen Gefahr entronnen."

Oliver fühlte wie nothwendig die äußerste Vorsicht — er zweifelte nicht, daß neugierige Blicke auf sie gerichtet seien — nahm deshalb den Arm seines Gefährten, verbeugte sich und zog sich zurück.

"Aber erkläre mir doch," rief Phil, als er ihn dem Ausgange zuführte, "warum diese Eile fortzugehen?"

"Weil wir Eindringlinge sind," erwiderte unser Held. "Die Einladung, welche wir erhielten, war eine abscheuliche List; ich will Dir im Wagen Alles erklären, aber nicht hier."

Während ihrer Heimfahrt beschrieb Oliver sein Zusammentreffen mit der falschen Gräfin und die unglücklichen Folgen, welche daraus hätten entstehen können.

Philipp war wie vom Blitze getroffen. Er hatte keine Ahnung von einem Briefe des Verbannten an seine Mutter gehabt, fühlte sich vielleicht auch wegen dieses scheinbaren Mangels an Vertrauen verletzt, eine Bewegung, welche seinem Gefährten keineswegs entging.

"Ich hatte nicht das Recht, Dich in irgend eine Gefahr zu verwickeln," bemerkte er.

"Du zweifelst also an mir?"

"So wenig, als an mir selbst," rief Oliver aus, "ich kann Deine Gefühle vollkommen verstehen, Du bist betrübt über das Fehlschlagen Deiner Hoffnungen; aber dies darf Dich nicht ungerecht gegen mich machen. Sei getroßt!" fügte er hinzu; "unser Abenteuer wird nicht ohne gute Folgen sein; ich bin dessen gewiß; das Eis ist jetzt gebrochen, die Italiener sind ein schnell auffassendes Volk, und ich prophezeihe Dir, Du bist der schönen Gebieterin Deines Herzens nicht zum letzten Male begegnet."

Diese Vorherjagung erwies sich als richtig, obgleich Art, Zeit und Ort der Begegnung durchaus anders waren, als unser Held erwartet hatte.

Die beiden Freunde besuchten den unvergleichlichen Dom zu Mailand — dieses marmorne mit zehntausend Statuen geschmückte Wunder — das Werk von Jahrhunderten — den Stolz der Lombardei. Sie hatten soeben die unterirdische Capelle verlassen, wo der Körper des St. Carlo Borromeo in seinem Sarge von Glas und Gold in einem silbernen Grabmale ruht und den Schrecken des Todes durch den Glanz der mit Edelsteinen besetzten Mitra auf seiner wachsbeflechten Stirn und den seine verfallenden Glieder einhüllenden Purpur zu spotten scheint.

Sie befanden sich jetzt der höchst merkwürdigen Statue des St. Bartholomäus gerade gegenüber, dem die Haut als ein Märtyrerkleid über die Schultern hing — als wäre sie ihm von seinen Henkern soeben erst abgezogen worden.

"Das ist das größte Wunder des Domes," erklärte der Führer.

"Eins ausgenommen," bemerkte ein alter Mann, welcher nahe dabei stand und den seine Tracht als einen Canonicus erkennen ließ.

"Ich habe nichts Merkwürdigeres gesehen," entgegnete unser Held.

"Das Wunder, worauf ich anspiele, wird selten gezeigt," sagte der Priester, "es giebt nur wenige Personen, die es je gesehen."

Die Neugierde der jungen Leute wurde immer reger.

"Ist es eine Reliquie?" fragte Phil.

"Nein."

"Also ein Kunstwerk?"

"Das Werk derselben allmächtigen Hand, die das Weltall geschaffen hat," antwortete der Geistliche feierlich. "Es ist eine Capelle ohne ein Fenster oder irgend eine Oeffnung, in welche das Licht nur durch einen einfachen Stein fällt."

Der Führer betonte sich andächtig, wie die Italiener gewöhnlich thun, sobald sie von etwas Wunderbarem oder Unwahrscheinlichem hören.

Es lag etwas so Ueberzeugendes in dem Tone und dem Wesen des Erzählenden, daß die Jünglinge keinen Augenblick an der Wahrheit seiner Aussage zweifelten.

"Haben Sie die Capelle jemals gesehen?" fragten sie eifrig.

"oder ist es nur eine Tradition, die Sie gehört haben?"

"Ich habe sie oft gesehen," war die Antwort, "denn ich habe die Schlüssel dazu. Wästen Sie sie sehen?" fügte er seine Stimme zu einem Flüßern herabsetzend hinzu.

Es bedarf wohl nicht der Versicherung, daß Oliver und Phil den lebhaftesten Wunsch danach zu erkennen gaben.

"Morgen," sagte der Geistliche in demselben leisen Tone, "wird es meine Pflicht sein, die erste Messe zu lesen. Erwarten Sie mich hier und folgen Sie mir wenn ich die Sacristei verlasse, reden Sie mich jedoch nicht an bis wir die Capelle erreicht haben."

Die Freunde hätten dem alten Manne gern für sein Bersprechen gedankt; aber er ging ohne sich aufzuhalten weiter.

"Wenn dies wahr ist," bemerkte unser Held als sie die Kirche verließen, "so wäre Madams Lampe keine Fabel. Eine von einem einzigen Steine erlichtete Capelle."

"Es muß ein Diamant sein," erwiderte sein Gefährte, "oder ein Wunder!"

"Cui bono?" rief Oliver aus; "verlaß Dich darauf, obgleich seltsam wird nichts Wunderbares dabei sein. Die Gesetze der Natur sind unveränderlich, es sei denn, daß es den allweisesten Absichten des Höchsten angemessen erscheint, sie unzugestalten."

Die Mehrzahl unserer Leser ist gewiß derselben Ansicht. Ein wenig Geduld, und das Geheimniß wird aufgeklärt werden.

32. Capitel.

Ihrer Zufolge getreu fanden sich Oliver und Phil zu der festgesetzten Stunde im Dome ein. Es wurde ihnen nicht schwer, den Priester zu finden, denn, ungleich den meisten katholischen Kathedralen, hat der Dom zu Mailand nur einen Altar, und an diesem hielt er den Gottesdienst ab, als sie das ehrwürdige Gebäude betraten.

Sie erwarteten das Ende der Messe in der Sacristei, verweilten daselbst bis er sich seiner Priesterkleider entledigt hatte, und folgten ihm dann schweigend die gewundene Treppe hinauf, welche nach dem Dache führte.

Der Dom zu Mailand besteht gänzlich aus weißem Marmor; kein geringerer Stein ist zu dem stolzen Bau verwendet. Wände, Säulen, Strebepfeiler und die leichtzierlichen Stützen der Galerien, jede von der kolossalen Statue eines Engels oder eines Propheten überragt, selbst die zum Dache führenden Treppen, sind von demselben köstlichen Material. Der Eindruck, den diese

schöne Bauart bei Mondenlicht gesehen hervorbringt, ist unschreiblich — jede ihren Heiligen umschließende Nische ist durch die Baumtuff veranschaulichte Seite der Geschichte und Tradition — ein verfeinerter Traum.

Der Canonicus erschloß eine kleine Thür und trat in einen dunkeln, engen, unter dem Dache hinlaufenden Gang, langsam fortstreichend, damit es den Fremden möglich würde, ihm folgen. Nach Verlauf einiger Minuten erreichten sie eine große Thür, welche er ebenfalls öffnete, aber sogleich nach ihrem Eintreten wieder verschloß.

"Sehen Sie hier," rief er, zum ersten Male das Schwere brechend, mit einem Lächeln aus, "die Capelle mit der wunderbaren Lampe."

Das Dach der Nische, denn der Raum, in welchem sie befanden, war wenig mehr, bestand aus einer ungeheuren Marmorplatte, welche durch ein Spiel der Natur hinlänglich sichtbar war, um die Sonnenstrahlen hindurchfallen zu lassen. Seltsamheit des Blockes hatte den Architekten veranlaßt, ihn diesem Zwecke zu benutzen, Tradition und Aberglauben als das Uebrigste gethan.

Ohne Zweifel werden die Italiener Reisenden vielen Traditionen begegnen, welche auf keinen besseren Grundlagen, als von der Capelle mit der wunderbaren Lampe zu Mailand ruhen.

Olivers und Phils Aufmerksamkeit wurde von den Eigenschaften des Ortes durch die Gegenwart zweier Damen gezogen, welche augenscheinlich ihrer Ankunft gewartet hatten; es war die Gräfin Belgiojoso und ihre Tochter. Dieses Mal konnte weder Irrthum noch Betrug obwalten; unser Held erkannte an dem ersten Blick die Mutter seines Freundes an ihrer Ähnlichkeit mit dem ihm gezeigten Portrait.

Ihr Führer war, wie sich später ergab, ein naber Verwandter der unglücklichen Dame und hatte seinen Beistand geliebt, um die Unterredung zu bewerkstelligen.

"Mein Sohn!" rief die Gräfin. "Sie haben ein Jüngling oder eine Bottschaft von meinem Sohne?"

Olivers Antwort bestand darin, daß er den lange verbotenen Brief aus dem Futter seines Hutes hervorholte und ihm die Mutter überreichte, welche ihn mit Entzücken an die Brust drückte und eilig überflog.

Es war die erste Zeile, welche sie seit sechs Jahren von dem Verbannten empfangen hatte.

Beinahe eine Stunde verging während der Unterhaltung; jeder Augenblick gab der mütterlichen Liebe neue Fragen, nach ihr neue Befürchtungen ein.

Wahrlich ein Mal hielt ihr Verwandter für nothwendig, daran zu erinnern, daß es Zeit sei, sich zu trennen.

"Gott segne Sie!" rief die Gräfin, "segne Sie für den ersten Strahl des Trostes, der seit Jahren in mein vereinsamtes Leben gefallen ist. Bianca, sprich für mich! Finde Du passende Worte diesem großmüthigen Engländer zu danken."

Die Augen des schönen Mädchens füllten sich mit Thränen, die zu trocken Phil eine Welt gegeben haben würde, als sie die Hand unsers Helden ergriff und sie, ehe derselbe es hinter konnte, an ihre Lippen drückte.

"Ich kann das Glück, welches Sie uns bereitet, nicht malen," flüsterte sie. "Halten Sie unsere Dankbarkeit nicht arm, weil ihr die Worte fehlen; das tiefste Gefühl ist oftmals das am wenigsten beredete."

Der junge Engländer war zu verlegen, um antworten zu können, aber er verstand die bittenden Blicke, welche sein Frau auf ihn richtete, und verwickelte die Gräfin wiederum in eine Unterhaltung, um ihm Gelegenheit zu geben, der Tochter das heimlich seines Herzens zuzulüftern.

Niemals war die Stimme eines menschlichen Wesens so harmonisch in Phils Ohr erklingen, als die des Priesters, welcher die Sprechenden zum letzten Male an den Aufbruch mahnte. Das Lebewohl der Gräfin wurde durch ihre Thränen unterbrochen, und dennoch fühlte sie sich glücklich, oh, wie glücklich!

Bianca's Abschiedsworte an Oliver waren anmüthig und schlichter, von seinem Gefährten schied sie ohne ein Wort, unser Held bemerkte, daß er eine Blume mit sich nahm, was das schöne, erröthende Mädchen bei ihrem Eintreten in die Capelle in der Hand gehalten hatte.

"Sie haben so viele Klugheit gezeigt," bemerkte der Canonicus, als sie zur Kirche herabgestiegen waren, "daß es mir flüchtig wäre, Ihnen Vorsicht anzupfehlen. Empfangen Sie die Segnungen eines alten Mannes."

"Aber die Damen," erwiderte der ängstliche Liebhaber, "die —"

"Sind ganz sicher, wo wir sie verlassen haben," antwortete ihr Verwandter. "Sobald die Thüren des Domes geschlossen sind, werde ich sie durch einen unterirdischen Gang nach meiner Wohnung führen, von wo sie ohne Argwohn zu erregen die Capelle erreichen können. Leben Sie wohl!"

Es interessirt den Leser vielleicht zu erfahren, daß ein solcher Gang wirklich existirt; er verbindet die Kathedrale mit dem bischöflichen Palaste und wird täglich mehrere Male, nicht von dem Erzbischofe, sondern auch von den Mitgliedern des Capitels durchschritten, um auf diese Weise den Weg durch die Piazza del Duomo zu vermeiden.

"Ich fühle mich bei dem Gedanken an die Gräfin und die beinahe verfehlt, mich mit den Carbonari zu verbinden," bemerkte Phil gegen seinen Freund, indem sie die Kirche verließen.

"Sonderbare Gedanken für einen Engländer," rief er, "Stimme ganz in ihrer Rache aus, und höchst unklug die auszupfehlen, selbst wenn dies in seiner Muttersprache geschähe."

Die Freunde stukten bei dieser unerwarteten Anekdote sahen sich vorsichtig ringsum. Die Worte waren aus einem zahlreichen Bettlergruppen gekommen, welche auf den Stufen der Kathedrale lagerten — von einem Manne, dessen langer Bart und tief herabhängendes Haar zum Theil sein Gesicht verhielten.

"Seid Ihr ein Landsmann?" frug Oliver, während er Geldstück in seine Hand legte.

"Kommt ist die Mutter der Bäder," erwiderte der Bettler, "und Italien ist mein Vaterland."

Dem jungen Manne schien diese Antwort ebenso poetisch als zweideutig.

"Wären die Worte, welche ich von Euch hörte, Eure wirkliche Meinung, oder waren sie nur die Eingebung einer vorübergehenden Sympathie ohne Zweck und Absicht?"

"Wenn Eure Absicht ist, mich zu befragen, ob ich mit dem Wunsch hege, mich mit den Carbonari zu verbinden, Phil lachend aus, "so erkläre ich freimüthig: Nein, ich nichts von ihnen."

"Sie könnten aufgefunden werden."

"Ich bin unbekannt mit ihren Grundsätzen und Zwecken."

"Beides könnte Euch mitgetheilt werden, wenn die Fremden

von Alfred Belgiose es wünschten, bemerkte der seltsame Bettler mit Beziehung.

„Verlaßt mich,“ sagte er plötzlich, „der Spion, welcher seit Eurer Ankunft in Mailand allen Euren Schritten gefolgt ist, hat soeben die Piazza betreten — seine Augen sind auf Euch gerichtet. Legt eine Münze in meine Hand, ehe Ihr Euch von mir entfernt, die kleinste ist genügend.“

Die Freunde kamen der Weisung sogleich nach. Wir werden uns wiedersehen,“ flüsterte der Bettler, indem er das Almosen empfing. „Danke, meine Herrn,“ setzte er mit lauter Stimme hinzu, indem er die Kügelchen seines großen Kostentranks durch die Finger laufen ließ, „ich danke Ihnen.“

Außerordentlich verwirrt durch dieses letzte Abenteuer setzten die Freunde ihren Weg nach dem „Maltheserkreuz“ fort, wo der Major mit dem Frühstück auf sie wartete.

Sie bemerkten, als sie über den Platz gingen, daß der Späher ihnen folgte.

„Das ist unerträglich,“ rief Oliver, als er in das Hotel trat, „und ich bin entschlossen, dem ein Ende zu machen. Es war thöricht von uns, daß wir uns dieses Ausspähen aller unserer Bewegungen so lange gefallen ließen.“

„Nicht so,“ sagte Peter Marl, welcher im Hause stand und diese Worte gehört hatte. „So machen es die Franzmänner; der Purche hat mich auch schon auszuforschen versucht — hat allerlei Fragen über unsern Aufenthalt in der Schweiz an mich gerichtet.“

„Welche Antwort gabt Ihr ihm?“ fragte Phil. „Eine sehr ausführliche,“ erwiderte der alte Soldat mit einem schlauen Lächeln, „ich habe ihn aus der Thür geworfen.“

Die jungen Leute lachten herzlich über die Begriffe, welche Peter von einer ausführlichen Antwort hatte.

Es ist nicht anzunehmen, daß Major Henderson während ihres Aufenthaltes in Mailand, der sich jetzt zu einem Zeitraume von zwei Monaten ausgedehnt hatte, müßig gewesen sei. Ohne sich das Ansehen zu geben, als beobachte er seine Zöglinge, war er doch allen ihren Schritten mit wachsamem Auge gefolgt und erachtete es, wenigstens für einen von ihnen, für hohe Zeit, die Stadt zu verlassen. Er gehörte nicht zu jenen geschickten Weltmännern, welche die Neigung eines Knaben verpöten; die Erfahrung hatte ihn gelehrt, daß es Naturen gebe, in denen sie mit aufwächst, in dem Grade wie Körper und Geist sich kräftigen auch an Kraft zunimmt, sich so fest um das Herz windet, daß sie innig mit dem Leben verwebt ist und nur der Tod sie lösen kann.

Zudem näherte sich die Saison, wo alle Welt nach Rom eilte; auch war er durch vorläufige Forschungen zu der Ueberzeugung gelangt, daß es dort, und einzig nur dort war, wo Oliver möglicherweise hoffen konnte, einen Fingerzeig über den Aufenthalt des Sir Guthbert Ravassour zu erhalten.

Zu Oliver's Erstaunen machte Phil keine Gegenvorstellungen, ja schien selbst nicht unangenehm davon berührt, als ihr Führer den Vorschlag machte, Mailand unverzüglich zu verlassen. Er konnte dieses Benehmen nicht begreifen, denn er kannte seinen Freund zu gut, um dem Gedanken Raum zu geben, daß seine Liebe kühler geworden sei.

Die Thatfache war die, daß der junge Engländer einen für einen Anfänger ausgezeichneten Gebrauch von der ihm durch das Begegnen in der Capelle gebotenen Gelegenheit gemacht hatte. Es war ihm nicht allein gelungen, von dem schönen Mädchen das Bekenntniß zu erlangen, daß die Neigung, welche er ihr gestand, eine gegenseitige sei, sondern auch außerdem eine fast eben so wichtige Mittheilung von ihr zu erfahren. Ihr Onkel, der Cardinal Doria, hatte nämlich von der Gnade des Kaisers die Erlaubniß erlangt, daß seine Schwester und Nichte den nächsten Winter in Rom verleben dürften; eine Gunst, die, aus leicht begreiflichen Gründen, allein von den Stufen des Thrones ausgehen konnte.

Oliver beglückwünschte seinen Freund aus vollem Herzen, als ihm derselbe von der frohen Aussicht, Bianca in Rom wiederzusehen erzählte.

Phil beschloß indeß, ehe sie Mailand verließen, noch, wenn irgend möglich, eine zweite Zusammenkunft mit Bianca zu erlangen, daß dies in dem Palaste ihrer Mutter unmöglich war, ihm hinlänglich bekannt, und er setzte daher seine Hoffnungen einzig auf die Herzogin. Da er gehört hatte, daß Donnerstag einer der Empfangstage Ihrer Gnaden sei, so schrieb er an sie und bat in seinem und Oliver's Namen, daß es ihnen gestattet sein möchte, an diesem Tage ihre Aufwartung vor ihrer Abreise in der Casa Litta zu machen.

Die gütige Italienerin lachte herzlich, als sie diese Zuschrift las, und übergab sie ihrem Gatten, indem sie ausrief: „Wie sonderbar diese Engländer sind!“

„Sie werden uns nächstens noch zur Rede stellen, daß wir sie nicht zum Mittagessen eingeladen haben,“ bemerkte der Herzog. „Sie sind originell genug für alle dergleichen Dinge,“ erwiderte die Herzogin.

Dann den niedergeschlagenen Blick ihrer jungen Freundin Bianca bemerkend, fügte sie hinzu: „Vielleicht könnten wir für dieses eine Mal eine Ausnahme von der Regel machen, welche wir aufzustellen für nöthig gefunden haben. Die jungen Leute sind von guter Familie und haben sich höchst ehrenhaft und discret in der Angelegenheit mit dem Briefe benommen.“

„Das ist wahr, aber —“

„Ich wünsche es,“ unterbrach die Dame, ehe der Herr und Gebieter des Hauses ein absolutes Veto gegen das etwas fühne Verlangen aussprechen konnte.

Ihr Gatte legte seine Hand auf das Herz und verbeugte sich; er äußerte kein Wort mehr dagegen.

In seinem Benehmen lag die ganze stattliche und graziose Galanterie der alten Schule — eine Feinheit und Rücksicht gegen das schöne Geschlecht, von der die jungen Leute der heutigen Welt keine Idee mehr haben.

Wir sind keine Bewunderer des Puders und der Schminke, aber manche Sitten, welche mit denselben verschwanden, müssen wir aufrichtig bedauern.

Der Herzog verließ das Boudoir seiner Gemahlin, um seinem Secretair den Befehl zu ertheilen, den jungen Engländern eine zusagende Antwort zugehen zu lassen.

In dem Augenblicke, wo er das Zimmer verlassen hatte, erhob sich Bianca von ihrem Sitze, flog zephyrgleich über den Marmorboden und schlang ihre Arme um den Nacken der Herzogin.

„Sie haben mich sehr glücklich gemacht,“ flüsterte sie ihr ins Ohr, „ich werde jetzt den Freunden meines theuern Bruders meinen Dank aussprechen können.“

Die Herzogin lächelte. Obgleich Jahre verlossen waren, seit sie die Pfafen ihrer ersten Jugendliebe durchlaufen hatte, erinnerte sie sich derselben doch noch sehr wohl — welche Frau thäte dies nicht — und war daher nicht zu täuschen.

„Welchem von ihnen wünschst Du denn so lebhaft Deinen Dank auszusprechen?“ fragte sie mit einem Lächeln, „doch ich brauche nicht zu fragen, es ist der junge Engländer, der den Brief so sorgfältig verbar.“

„Ja,“ stotterte Bianca, „ich glaube, er ist es.“

„Gut,“ sagte die Dame schlau, „ich will den Bräutlein in ein Gespräch verwickeln, damit Du während der Zeit Dein Herz der Schuld der Dankbarkeit entleiden kannst.“

Wie unsere Leser sich leicht vorstellen können, war dies durchaus nicht das von Bianca gewünschte Arrangement, und sie betrachtete die Herzogin mit einem bittenden Blicke.

„Vielleicht,“ fügte diese hinzu, „wäre es Dir lieber, wenn ich dem Blondnen meine Aufmerksamkeit zuwendete?“

Mit hocherröthenden Wangen flüsterte Bianca ein kaum hörbares Ja.

Ihre Verwandte blickte sie scharf an. „Carina,“ sagte sie, das zitternde Mädchen an ihr Herz ziehend, „Du wirst nicht so thöricht sein, eine ernstliche Leidenschaft zu einem dieser Fremden gefaßt zu haben? Ein Wohlgefallen, einen einfachen Vorzug, eine Art von freundslichem Interesse kann ich verstehen — das jugendliche Herz verlangt nach solchen Dingen, aber Liebe, wirkliche, wahrhafte Liebe würde verhängnißvoll sein.“

„Das sagte ich ihm,“ schluchzte Bianca. „Was würde der Cardinal dazu sagen? Du würdest Deine Mutter ihrer letzten Stütze berauben.“

Die Thränen des armen Mädchens, das den Jahren nach noch als ein Kind zu betrachten war, stoffen reichlicher.

Außerdem,“ fuhr die Herzogin fort, welche ihr in der That eine Wohlthat zu erweisen glaubte, wenn sie sie auf alle Gründe, die eine ernstliche Neigung als unklug erscheinen ließen, aufmerksam machte, „ist er vielleicht arm. Nicht alle Engländer, welche unser schönes Italien besuchen, brauchen deshalb reich zu sein.“

„Sind Reichthümer eine unbedingte Nothwendigkeit zum Glücke?“

„Sie fallen wenigstens sehr schwer in die Waagschale,“ bemerkte die Herzogin von Litta philosophisch. „Haben Sie diese Erfahrung gemacht?“

Ein leichtes, nervöses Zucken um den Mund der schönen Frau war ihre einzige Antwort. Das junge Mädchen bemerkte sogleich, daß sie unwissend eine schmerzliche Seite bei Derjenigen berührt habe, welche sich ihr stets so liebevoll und gütig bewiesen, und bat deshalb mit den rührendsten Worten um Vergebung, dabei die Wangen der Dame mit heißen Küffen bedeckend.

„Ich habe nichts zu vergeben,“ sagte ihre Verwandte, indem sie sich zu einem Lächeln zu zwingen versuchte. „Wenn Du erit Gattin bist, wirst Du keine derartige Frage mehr thun. Armes Kind,“ fügte sie hinzu, „es war hart, den Sonnenschein Deiner Träume durch die kalten Zweifel der Erfahrung zu trüben.“

„Und Sie sind mir nicht mehr böse?“

„Nein, Carina, Küsse mich.“

„Carina“ ist eins der vielen Schmeichelworte, woran die italienische Sprache so reich ist, und wird gewöhnlich von Eltern, wenn sie zu ihren Kindern sprechen, von dem Liebenden als Anrede an die Geliebte oder zwischen sehr eng befreundeten Personen gebraucht.

Selbst mit dem Bestande der Herzogin war es nicht ohne Schwierigkeiten für Phil und Bianca, einige kurze Minuten des Alleinseins im Garten der Casa Litta zu erhalten. Obgleich noch sehr jung, hatten die Schönheit, der Rang und Name des lieblichen Mädchens ihr doch schon zahlreiche Bewunderer unter den Schönern der edelsten Familien der Lombardie zugeführt. Viele derselben waren an dem Empfangsabende gegenwärtig und bemerkten mit einem keineswegs angenehmen Staunen die Anwesenheit der jungen Engländer.

Bianca hatte beschloffen, ihrem Geliebten zu sagen, daß sie sich trennen müßten, daß es thöricht wäre, irgend etwas von der Zukunft zu hoffen, und ihn zu bitten, ihr das Pfand zurückzugeben, welches sie ihm so absichtslos in der Capelle überlassen hatte; aber sobald sie ihn sah, verschwand ihr Entschluß, waren die Warnungen ihrer Verwandten vergessen. Sie überließ sich dem glückseligen Gefühle, ihn die Bethenerungen seiner Liebe nochmals wiederholen zu hören, sie ihm zurückzugeben und sich ihr Wiedersehen in Rom auszumalen.

„Dort werden wir nichts zu fürchten haben,“ rief der liebende Jüngling. „In der ewigen Stadt sind Sie frei, und eine Heimath in England, obgleich sein Himmel trübe, und seine Gefilde nicht so schön sind, würde die Gräfin doch viele hier erduldeten Leiden vergessen machen und Sie beide,“ fügte er flüsternd hinzu, „mit dem Sohne und Bruder wieder vereinigen.“

Es war ein Traum — ein Traum, wie ihn nur zwei junge, unschuldige Herzen träumen können; wenig kannten sie die Schwierigkeiten, welche sich dagegen erheben, die Schranken, welche sich gegen seine Verwirklichung aufstürzen würden.

„Es wäre wohl gerathen, Sie suchten Ihren Freund auf,“ flüsterte die Herzogin unserm Helden zu, an dessen Arm sie einen Gang durch das Zimmer gemacht hatte, „seine Abwesenheit könnte bemerkt werden.“

Eine Frau von weniger feinem Tact würde gesagt haben: „Bianca's Abwesenheit könnte bemerkt werden,“ aber Oliver verstand sie.

In dem Garten angelangt — er errieth, wo er ihn zu suchen habe — fand er Phil im heftigen Wortwechsel mit einem jungen Venetianer, dem Grafen Cimitelli, welchen die Eifersucht den Liebenden zu folgen veranlaßt hatte.

Das schöne Mädchen war in ihrem Schrecken, mit Phil entdeckt zu sein, entflohen.

„Was auch der Gegenstand Ihres Streites gewesen sei,“ bemerkte unser Held, „der Name des Fräulein Belgiose darf nicht compromittirt werden.“

„Darf nicht!“ wiederholte der Graf. „Ich hoffe, daß ich zu einem Ehreimanne spreche,“ sagte Oliver trocken.

Der Venetianer verbeugte sich mit einer hochmüthigen Miene. „Das ist noch niemals in Zweifel gezogen worden,“ antwortete er, „bis zu dem Augenblicke, wo Ihr Freund mich der Niedrigkeit beschuldigte, seine Unterhaltung belauscht zu haben.“

„Wie ein Spion!“ rief Phil — „ein verächtlicher Spion!“

„Es ist genug, Herr,“ murmelte der Graf, bleich vor Zorn. „Mein Freund, der Marquis Spinola, wird Ihnen diesen Morgen seine Aufwartung machen; wir werden sehen, ob Ihr Wuth Ihrer Unverschämtheit gleich kömmt.“

Mit diesen Worten drehte er sich auf dem Absatz herum und verließ den Garten.

„Ein Duell,“ sagte Oliver in niedergeschlagenem Tone. „Ich mache mir nichts daraus,“ antwortete sein Freund,

der im höchsten Grade aufgeregt war. „Im Salon, im Boudoir der Herzogin fand ich stets die Augen dieses Burche auf Bianca und mich gerichtet — sein Horchen war eine absichtliche Beleidigung, kein Zufall.“

Ehe sie die Casa Litta verließen, fand Oliver Gelegenheit die ängstlich besorgte Bianca durch die Versicherung zu beruhigen, daß die Angelegenheit geordnet sei.

Er sagte ihr nicht, auf welche Weise. Der Marquis Spinola erwies sich als ein sehr früher Besucher in dem „Maltheserkreuz“. Die Freunde hatten ihn erwartet und demgemäß ihre Anordnungen getroffen. Streitigkeiten, es sei denn, daß sie durch das Stilet ausgemacht würden, bringt man in Italien stets sogleich auf die eine oder andere Weise zum Abschluß. Ein Zusammentreffen außerhalb der Porta Orientale wurde vorgeschlagen und sofort angenommen.

„Degen?“ sagte der Marquis. „Nein, Pistolen,“ sagte Oliver, „die Wahl der Waffen steht uns zu.“

Der Marquis verbeugte sich, um das Lächeln der Zufriedenheit zu verbergen, das seine Gesichtszüge überflog. Cimitelli stand in dem Hofe, der beste Schütze in Mailand zu sein.

Als die Freunde den verabredeten Platz erreichten, fanden sie den Grafen und seinen Secundanten schon dort. Die beiden Gegner grüßten sich; es ist erstaunlich, wie höflich sich die Leute begegnen, welche im Begriff stehen, einander das Leben zu nehmen.

Man kam überein, daß sie zu gleicher Zeit feuern sollten. Der Marquis und Oliver maßten den Boden aus, als sie plötzlich durch das Erscheinen eines Bettlers — desselben, welcher die Freunde am Eingange des Domes angerebet hatte — unterbrochen wurden.

„Das kann nicht gestattet werden,“ rief er in einem gebieterischen Tone, welcher den Engländern ein Lächeln entlockte, nicht so den Italienern, die im Gegentheile sehr betroffen von seiner Gegenwart waren.

„Geht von der Seite, mein guter Mann,“ sagte Phil, „der Ueberlebende wird gewiß reiche Almosen zum Dank für seine glückliche Rettung spenden.“

„Erklärt die Ursache des Streites,“ fuhr der Bettler fort, ohne auf Phil's Einrede zu achten.

„Dieser Engländer beschuldigte mich, ich hätte mich in sein Geheimniß eindrängen wollen, hätte die Rolle eines Spions in der Casa Litta gespielt,“ erwiderte der Graf, dem auf diese Weise befragt zu werden augenscheinlich eine tiefe Kränkung war.

„Und beschuldigte er Euch nicht mit vollem Rechte? Hörte ich Euch nicht zum Marquis Spinola sagen, daß Ihr ihm folgen wolltet?“ fragte die außergewöhnliche Person in befehlendem Tone.

„Nein.“

„Darfst Du mir gegenüber lügen?“ rief der Bettler mit Würde aus. „Carlo Cimitelli, ich hörte Deine Prahlerei. Gehe und gestehe, daß Du ihn beleidigt hast. Bekenne die Niedrigkeit, die verächtliche Niedrigkeit Deiner Handlungsweise.“

Mit einem vor Wuth und Scham glühenden Gesichte unterzog sich der stolze Venetianer, ohne nur einen Augenblick zu zögern, der ihm von dem Bettler auferlegten bitteren Demüthigung.

„Engländer,“ sagte dieser, „entfernt Euch. Er ist hinlänglich durch sein Betragen erniedrigt, Ihr könnt keine Rache weiter suchen, denn er steht außerhalb Eures Zornes. Fürchtet keinen Mord, weder durch Dolch, noch durch Gift, denn obgleich Carlo Cimitelli lange mit dem Gebrauche beider vertraut ist, so bin ich Euch doch Birge gegen seine Bosheit.“

„Ihr seid im Begriff Euch nach Rom zu begeben,“ fügte er hinzu. „In der Stadt der Welt werden wir uns wieder begegnen.“

Da nach der Abbitte des Beleidigers das Duell zu Ende war, so verließen Oliver und Phil den Platz und kehrten nach ihrem Hotel zurück. Es verging einige Zeit, ehe sie Worte fanden, einen so tiefen Eindruck hatte die seltsame Beendigung ihres Abenteuers auf sie gemacht.

33. Capitel.

Es hätte wunderbar zugehen müssen, wenn unsere Reisenden den Garten der Lombardie oder das liebliche Arnothal durchreist hätten, ohne daselbst einem einzigen Abenteuer zu begegnen, besonders in einer Zeit, wo tausend Geheimnisse, Gefühle, Hoffnungen und Leidenschaften im Stillen in der Herzen von ganz Italien thätig waren und einen nahen Ausbruch vorbereiteten.

Nur Diejenigen, welche Italien besucht haben — das Land der Schönheit und der Verödung, so reich an Erinnerungen vergangener Größe, dessen Asche selbst noch redendes Zeugniß giebt — können sich das Entzücken der jungen Engländer vorstellen, als eine Stadt immer reicher an historischen Erinnerungen, als die andere, Ruinen, die Reliquien irdischer Herrschaft, Schlachtfelder, auf welchen das Schicksal der Völker entschieden, oder irgend ein wohlbekannter, als Geburtsort eines großen Mannes geheiligter Platz, vor ihren Augen aufstiegen, und so der Lieblichkeit der Natur noch ein höheres Interesse einflößten — eine Lehre und ein Gemälde in Steinen ausführte.

Das Lächeln ihres väterlichen Freundes sympathisirte mit ihrem Enthusiasmus. Er mußte, daß solche Gefühle nicht nur die reinsten, sondern auch die köstlichsten des Jugendlebens sind — Schätze, welche die Erinnerung für alle Zeiten aufbewahrt — und war viel zu klug, ihnen entgegen zu treten.

War die Hitze des Tages noch so drückend, der Gegenstand, welcher ihre Aufmerksamkeit auf sich zog, noch so weit entfernt, in dem Augenblicke, wo die Jünglinge aus dem Wagen sprangen, waren Major Henderson und Peter Marl sie zu begleiten bereit.

Bier wohlbewaffnete Männer hatten von den Banditen nichts zu fürchten, und der Anblick manches malerischen Punktes, mancher herrlichen Ueberbleibsel etruskischer Städte oder verfallener Tempel, welche fern von dem betretenen Pfade liegen und in Reisehandbüchern nicht aufgeführt sind, belohnten das emsige Forschen der Reisenden.

Obgleich die Versuchung dazu höchst verlockend ist, können wir, da wir keine Reisebeschreibung liefern, den Reisenden nicht von Ort zu Ort auf ihrem Wege folgen. Parma, Bologna, Florenz und Siena wurden berührt, und sie waren ungefähr noch eine Tagereise von Rom entfernt, als die geheimen Wünsche der beiden Freunde, einem Gewitter zwischen den Bergen beizuwohnen, unerwartet erfüllt wurden, zum großen Mißvergnügen der Postillone, welche häufig, obgleich ohne Erfolg, Gegenvorstellungen gegen das, was sie als nutzlose Verzögerungen ihrer Reise betrachteten, gemacht hatten.

Kurz vor Sonnenuntergang stiegen niedrig hängende Massen dunkler, drohender Wolken am Horizonte auf, und ein faller Schwund — der gefährdete tramontano — wehte von den hohen Gipfeln der Apenninen, welche sie soeben verlassen hatten, als wäre er, sie einzuholen eifrig bemüht.

Die ganze Natur verkündete das Herannahen eines convulsivischen Kampfes der Elemente — das heisere Gefrächz des Ablers, welcher mit mächtigem Flügelschlage sein einsames Nest suchte — der plötzlich eintretende Stillstand in dem Leben der Insecten — das geisterhafte Klauschen in den Zweigen der Pinien, welche sich hin und her bogen und so die zackigen Spitzen der Granitfelsen, welche sie umgaben, entblößten, waren die sichersten, untrüglichen Zeichen eines herannahenden Gewitters. Die Nacht hatte sich schwarz, dicht und undurchdringlich ausgebreitet; kein Stern war am Himmel zu sehen, endlich brach das Ungewitter in seiner ganzen Größe und Erhabenheit aus. Breitgezackte Blitze, in kurzen Zwischenräumen von Donnerschlägen begleitet, welche einen dumpfen Wiederhall in den Bergen fanden, ließen die Landschaft einen Augenblick sichtbar erscheinen, um alsdann wieder in eine so tiefe Dunkelheit zu versinken, daß die Fuhrleute es für nöthig fanden, abzusteigen und die erschreckten Pferde zu führen.

Zu verschiedenen Malen erschien der Wagen in eine schwefelartige Flamme eingehüllt, welche den Insassen die von ehrfurchtsvollem Staunen erfüllten Gesichter ihren Gefährten zeigte.

„Erhaben,“ murmelte Oliver.
 „Phil brühte schweigend seine Hand.
 „Schön,“ bemerkte der Major, „wie alle Naturerscheinungen sind.“

Ungeachtet des tiefen Respectives, den Peter Marl sowohl für die Meinung seines Herrn, als unsers Helden hegte, konnte er doch den geheimen Wunsch nicht unterdrücken, das Unwetter möchte aufhören oder noch besser seinen Ausbruch verzögert haben, bis sie das schützende Dach des Posthauses erreicht hätten; der Major und seine Schützlinge hätten es nach seiner Ansicht eben so gut unter Dach und Fach und an einer wohlbesetzten Abendtafel bewundern können.

Aber es war weit entfernt, an Festigkeit nachzulassen. Schlag folgte auf Schlag mit erschreckender Gewalt, und der herabströmende Regen gleich mehr einer Sündfluth als einem Gusse.

Die Pferde wurden zuletzt so scheu, daß die Reisenden es für gerathen hielten, den Wagen, ungeachtet des entsetzlichen Aufwuhrs der Elemente, zu verlassen und wenigstens für den Augenblick Schutz unter den überhängenden Felsen zu suchen, welche den Weg von der einen Seite begrenzen.

Die andere zeigte einen so tiefen Abgrund, daß selbst der grelle Schein der Blitze das Auge nur theilweise auf den Grund desselben bliden ließ.

„Wie weit ist das Posthaus?“ fragte der Major die Postillone.
 „Nacht Meilen,“ antwortete der Ältere von ihnen in einem Tone, der die geringe Hoffnung, die er es zu erreichen habe, deutlich aussprach.

„Ist kein anderer Zufluchtsort in der Nähe?“

„Nein Signor.“
 „Si, Paulo, si!“ unterbrach sein Kamerad, „Du vergißt die Casa Inglesi.“

Paulo betrauerte sich und murmelte erschrocken „Eretico!“
 Es ist erstaunlich wie fromm Italiener aus der niedern Classe in Augenblicken der Gefahr werden.

Die Worte Casa Inglesi (englisches Haus) erregten die Neugierde der während der Zeit gänzlich durchdrungenen Reisenden und ließen sie im Geiste behagliche, wohlwärmte Zimmer und ein ausgezeichneter Abendessen sehen, welche Vermuthung die Worte des Postillons eher steigern, als vermindern konnten.

Auf keinen Fall hatte der Gedanke etwas Abschreckendes für sie, und nachdem sie in Erfahrung gebracht hatten, daß der erwähnte Ort nur eine Meile entfernt war, beschloßen sie, sich zu Fuß dahin zu begeben.

Ihr Fortschreiten wurde durch die Pferde, welche man am Zügel führen mußte, natürlich sehr gehemmt; während dieser Zeit gelang es dem Major Henderson folgende Nachrichten von seinem Führer zu erhalten.

Die „Casa Inglesi“ war einer von jenen in der Campagna so gewöhnlichen besetzten Meierhöfen und gehörte der Familie Spada. Seit den letzten zehn Jahren wurde sie von einem Engländer bewohnt — die Postillone kannten ihn bei keinem andern Namen — welcher, wie es schien, die sämmtlichen umwohnenden Landente dadurch im höchsten Grade gegen sich aufgebracht hatte, daß er ein neues System des Feldbaues bei ihnen einführte. Da die Acker einen Theil des Lehnes bildeten, so hatte er ein Recht gewisse Frohnarbeiten von ihnen zu fordern, was er mit unbegreiflicher Strenge that. Gleich den meisten Neuerern war es ihm nicht ohne Gefahr gelungen, seine Herrschaft zu befestigen, zwei oder drei Mal hatten Räuber einen Angriff auf das Gebäude gemacht und die Wirtschaftsgebäude, welche seine Wein- und Delpressen enthielten, in Asche gelegt. Mehrere der Räuber waren von den hartnäckigen Engländern erschossen und die Feuersbrunst ohne irgend einen erheblichen Schaden an den Pressen anzurichten gelockt worden, und diesen mußten die Landente wieder ausbessern.

Da sie einsahen, daß sie dem beharrlichen Engländer weder Widerstand leisten, noch ihn erschrecken konnten, legte sich das feindselige Gefühl gegen ihn allmählig, und die Italiener bequem-

ten sich — natürlich murrend — die Vortheile anzunehmen, welche der Gewerbleiß und die Ausdauer des Fremdlings nach und nach über den ganzen District verbreitete. In keiner der benachbarten Gemeinden wurden die Abgaben so regelmäßig bezahlt, befanden sich die Bewohner in so guten Vermögensumständen.

Es ist nicht anzunehmen, daß solche Resultate ohne allen Beistand allein durch die Energie eines einzelnen Mannes erzielt werden konnten, und dieser Mann war noch dazu ein Ausländer. Der fürstliche Eigenthümer des Gutes, welcher seinen Vortheil in dem verbesserten Zustande des Grundstücks sah, unterstützte ihn mit dem vollen Gewichte seines Einflusses und seiner Autorität. Magistrat und Polizei erhielten Befehl, seine Person, wie sein Eigenthum zu schützen. Es schien jedoch, als ob der Eindringling in der ersten Zeit wenigstens Niemandem als sich selbst traute, denn er verließ das Haus niemals, ohne wohlbewaffnet und von mehreren wilden Hunden, dem Schrecken der Räuber und Uebelthäter der ganzen Gegend, begleitet zu sein.

Wie sich unsere Leser leicht vorstellen werden, fühlten die Reisenden nach dieser Erzählung ein großes Interesse für ihren Landsmann, sie bewunderten die Energie, den unbegreiflichen Muth und das Selbstvertrauen eines Mannes, der sein Geschick an den Boden eines fremden Landes knüpfte und seine Stellung trotz aller Vorurtheile, ungeachtet allen Widerstandes behauptete.

„Und hat er keine Familie?“ fragte Oliver.

„Einen Sohn, Signor, ungefähr in Ihrem Alter, der größtentheils in Rom lebt — er will Maler werden, wie ich gehört habe — und eine erschreckliche Menge Hunde,“ antwortete Paulo, naiv die Thiere als einen Theil der Familie zählend. „Sie sind nicht wie die Hunde unsers Landes,“ fügte er hinzu, „sondern häßliche wilde Bestien mit großen Köpfen, blutunterlaufenen Augen, und Zähnen — St. Antonio beschütze mich, was für Zähne! Ich habe einen davon einen Büffel zu Boden reißen sehen.“

„Bulldogs!“ rief Phil, höchst belustigt von dieser Beschreibung aus.

Die Entfernung, in welcher sie sich noch von dem ersuchten Zufluchtsorte befanden, war nur gering, und doch dünkte es den Umherirrenden wenigstens eine Stunde, ehe sie das Thal erreichten, welches eher mit der Campagna parallel lief, als einen Theil davon bildete. Das Gewitter war noch nicht vorüber, und sie erkannten beim fahlen Scheine der Blitze ein Gebäude, welches ihnen auf den ersten Blick eine im mittelalterlichen Style gebaute Festung zu sein schien. Eine hohe, mit Schießscharten versehene



„Ruhig, Haro! — ruhig!“

Mauer umgab das Hauptgebäude, in welches man nur durch ein mit einem Thurme versehenes, wohlverwahrtes Gitterthor gelangte.

„Ecco la casa Inglesi!“ riefen beide Postillone mit froher Stimme aus. In Gesellschaft von Engländern war ihre Furcht bei dem Gedanken, eine Nacht daselbst zubringen, verschwunden oder doch wenigstens bedeutend gemindert.

Das Gebäude war ohne Zweifel in unruhigen Zeiten erbaut und von seinen früheren Besitzern nur als Jagdschloß benutzt worden, da die ganze Umgegend einen großen Ueberfluß an Schwarz- und Rothwild besaß.

Ogleich der röthliche durch die dicht verschlossenen Fenster strömende Lichtschein genugsam andeutete, daß die Bewohner sich noch nicht zur Ruhe begeben hatten, so verging doch einige Zeit, ehe die ermüdeten und gänzlich durchnässten Reisenden sich durch Klopfen und Rufen hörbar machen konnten, so laut war das Heulen des Sturmes. Endlich erschien ein Mann am Fenster und frug wer da wäre.

„Vom Sturm überraschte Reisende,“ antwortete Major Henderson in italienischer Sprache, „welche um ein Obdach bitten.“

„Inglesi!“ riefen die Postillone.

Das Gesicht verschwand vom Fenster.

„Wenn Ihr wirklich Engländer seid,“ rief eine jugendliche Stimme, „so sprecht zu mir in meiner eigenen Sprache.“

Natürlich wurde dem Verlangen sogleich gewillfahrt, worauf das große Thor augenblicklich geöffnet und der Reisegesellschaft der Eintritt in eine weite Halle gestattet wurde, welche mehr als die Hälfte des untern Theiles des ganzen Gebäudes einnahm.

Zu ihrem größten Entzücken brannte ein lustiges, durch Holzbündel unterhaltenes Feuer, an welchem ein in rauche Züge felle gekleideter Schäfer saß.

„Ruhig, Haro! — ruhig,“ rief ein schlanker, vornehm sehender Jüngling einem prächtigen Jagdhunde zu, welcher beim Anblicke der Fremden erhoben hatte und ein dumpfes heul ausstieß.

Das Thier kroch augenblicklich zum Feuer zurück.

„Halten Sie mich nicht für geizig oder ungnostig,“ sagte er, auf seine unerwarteten Gäste zugehend, „aber es in diesem Lande nicht wie in England und ich kann in Abwesenheit meines Vaters nicht vorsichtig genug sein. Es ist nur ein armerlicher Empfang, den ich Ihnen bereiten kann,“ fuhr er fort, „Obdach, ein ländliches Mahl und den Wein der albanischen Weinberge.“

Die Reisenden versicherten ihm, daß sie sich glücklich fühlten nur das Erste zu erhalten.

„Philipp,“ fuhr der jugendliche Wirth, sich zu dem Major in Ziegenfellen wendend fort, „sieh nach den Pferden und bringe sie dann zurück und hilf mir das Abendessen für unsere Gäste bereiten.“

Dieser Befehl wurde auf italienisch gegeben. Der Schäfer stand auf und pfliff seinem Hunde, ihn zu begleiten.

„Sie hätten eben so gut englisch sprechen können, Herr,“ fuhr Peter Marl mit seiner gewöhnlichen Plumpheit.

Der Major und seine Begleiter sahen ihn erstaunt an.

„Kein Italiener,“ fügte Peter hinzu, „wird je an diese Weise pfeifen.“

„Still Peter,“ rief sein Herr aus.

Der Zurechtgewiesene berührte seine Mütze auf militärische Art.

„Er hat ganz Recht,“ rief ihr Wirth mit einer von Abverlegenheit freien Miene; „Philipp ist ein Engländer, aber er bin gewöhnt stets italienisch mit ihm zu sprechen, überhört er fort, „bediene ich mich selten einer andern Sprache.“

„Seit Sie England verlassen haben?“ bemerkte der Major.

„Ich bin nie in England gewesen,“ erwiderte leicht erthend der Jüngling.

Mit Peters und des Mannes in Ziegenfellen Hilfe wurde das Gepäck der Reisenden von den Postillonen in die Halle gebracht und diesen sammt ihrem Wagen und Pferden ein Unterkommen für die Nacht angewiesen.

Die Thore der Casa Inglesi wurden hierauf gegen alle Eindringlinge sorgfältig wieder verwahrt.

Unsere Reisenden setzten sich, nachdem ihre durchnässten Kleider abgelegt hatten, an das Feuer, während Anstalten zur Zubereitung eines Abendessens getroffen wurden.

Verfahren, bei welchem Peters Beistand als unschätzbar erweist.

Der alte Krieger brachte die ihm einst von der Nothwendigkeit ertheilten Lehren in der Kochkunst nicht vergessen und vermittelte selbst aus beschränkten Mitteln ein Mahl zu stellen.

Gütliche Weise war seine Geduldsgabe hier erforderlich, indem er frisch geschlachtetes Gänsefleisch im Hause ein Ueberfluß an Lenta vorhanden war — eine Art aus gebadenen Rindfleisch, welche in diesen Gegenden gewöhnlich des Brodes gegessen wird. Es konnte man Natürlicheres und Gemüthigeres geben, die Leichtigkeit, in welcher ihr jugendlicher Wirth die Homagen seiner sonderbaren Wohnung machte, sonderbar wenigstens für einen Jüngling

ner Erziehung und Verfeinerung. Er sprach freimüthig sich, seine Neigungen, seine Studien, seine Fortschritte in der Kunst und er schien nur zurückhaltend, wenn die Rede auf seinen Namen kam, dessen Abwesenheit er bedauerte.

„Sie können sich keine Vorstellung von der Glückseligkeit machen, welche das Leben eines Studirenden in Rom gewährt,“ sagte er, „seine Bedürfnisse sind so gering, seine Vergnügungen so mannigfaltig. Ob auch sein Rock sadenfein sei, die Geliebten der Fürsten sind ihm dennoch geöffnet, er mag seine Zeit darin zubringen, studiren, copiren, träumen, ganz wie es ihm gefällt. Die Ateliers unserer großen Maler und Bildhauer sind ihm ebenfalls zugänglich. Thorwaldsen fühlt sich nie wohler, wenn er durch seinen Rath und seine Börse einem Anfänger der Kunst beistehen kann, und unser Landsmann Gibson in der Großmuth nicht hinter ihm zurück.“

„Ich möchte wohl die von Ihnen beschriebenen Verhältnisse näher kennen lernen,“ versetzte unser Held, von Enthusiasmus fortgerissen.

„Sie?“ wiederholte der Jüngling mit einem Lächeln.

„Warum nicht? Muß man Künstler sein, um mit ihnen fühlen und sie zu würdigen?“

„Gewiß nicht,“ erwiderte sein Landsmann, „und bei einem Deutschen oder Franzosen würde mich ein solcher Wunsch überrascht haben, aber bei einem Engländer —“

Er hielt inne, Höflichkeit und Wahrheitsliebe schienen einander zu kämpfen.

„Nun,“ sagte Oliver, „bei einem Engländer?“

„Sie müssen sich gewöhnlich nicht unter uns,“ bemerkte der Jüngling, „sie sind so reich und meistens so zurückhaltend. Ihr Leben ist nicht unser Leben — ihre Freuden sind nicht die unsrigen. Ich bin oft tief verletzt und gekränkt gewesen,“ fügte er hinzu.



Ostern.

Huyot

„durch die kalte Gleichgiltigkeit, mit welcher sie mein Entgegenkommen aufgenommen — die sich vielleicht zu einem Staunen umwandelte, wenn ich ihnen mittheilte, daß ich ein Engländer wäre.“

„Werden Sie eine Berühmtheit,“ rief Major Henderson aus, „und Sie werden sich nicht länger mehr über Hochmuth und Ausschließlichkeit zu beklagen haben, sondern ihre Herablassung noch brücker, als ihre Kälte finden. Engländer sind leidenschaftliche Bewunderer des Genies,“ fügte er hinzu, „aber sie unterstützen nie die ersten Anstrengungen desselben oder ermutigen es selbst durch ein Lächeln, aus Furcht vielleicht Tombak für Gold zu nehmen. Aber laßt es nur ein Mal den Ruf der Größe erhalten haben, und sie knien und beten an.“

„Major, Major!“ unterbrachen ihn seine jungen Gefährten, „das von Ihnen?“

„Es ist eine traurige Wahrheit,“ erwiderte der Veteran. „Ich bin gewiß der Letzte, welcher absichtlich hart und ungerecht gegen seine Landsleute ist, aber in England sind die Anstrengungen des Genies eine fortlaufende Reihenfolge von Kämpfen gegen Armuth und Vernachlässigung. Die Welt sieht kalt zu und ruft: Wehe dem Unterliegenden!“

Es war spät geworden, ehe die Reisenden sich zur Ruhe begaben.

In den Ansichten und Gefühlen des eigenthümlichen Jünglings lag eine solche Frische, seine Unterhaltung hatte einen so unwiderstehlichen Reiz, daß sich nicht nur Oliver und Phil diesem Einflusse hingaben, sondern auch der Major mit allen seinen Erfahrungen gegen erste Eindrücke sich demselben nicht entziehen konnte.

„Es ist ein beinahe verödet aussehender Platz,“ sagte der Wirth, indem er die jungen Männer nach ihrem Schlafzimmer geleitete, „aber Sie können hier in vollständiger Sicherheit schlafen, und das ist mehr, als Ihnen in vielen elegant eingerichteten Gasthäusern versprochen werden könnte. Gute Nacht.“

„Gute Nacht,“ erwiderte unser Held, ihm die Hand reichend. „Doch noch Eins, Sie haben uns noch nicht gesagt, mit welchem Namen wir Sie anreden sollen.“

„Ernst,“ erwiderte der junge Mann, „Ernst Austin. Warum fragen Sie mich danach?“

„Wir wünschen gewöhnlich die Namen Derjenigen zu wissen, welche uns zusagen,“ erwiderte Oliver Brandreth mit einem Lächeln.

Anstatt das Zimmer zu verlassen, setzte sich ihr neuer Bekannter — Freund ist wohl nicht das Wort, womit wir ihn schon bezeichnen können — am Fenster nieder und schien für einige Minuten in Gedanken verloren.

„Warum sind Sie nachdenkend?“ fragte unser Held, „es liegt in diesem Verlangen doch nichts Beleidigendes für Sie.“

„Im Gegentheil,“ sagte Ernst, „ich bin tief gerührt davon.“

„Und doch überlegen Sie?“

„Ich stelle mir die Frage, ob Ihre Worte der bloße Ausdruck der Höflichkeit wären — Lüne, die, kaum ausgesprochen, wieder vergessen sind — der Zoll der Erkenntlichkeit, den in einer Nacht wie diese ein Jeder auch dem Niedrigsten seiner Mitmenschen entrichten würde; oder wirklich der Ausdruck eines freundschaftlichen Gefühls. Es ist der Wunsch meines ganzen Lebens gewesen,“ fügte er hinzu, „einen Engländer zum Freunde zu haben.“

„Sie können zwei haben, wenn Sie sie annehmen wollen,“ rief Phil aus, „warum wollen Sie an uns zweifeln?“

„Ich bin arm,“ antwortete Ernst, ohne den geringsten Anschein von Scham oder Verlegenheit bei diesem Geständniß, „und Armuth ist empfindlich.“

„Und was hat Armuth mit Freundschaft zu schaffen?“ fragte unser Held. „Ich fürchte, Stolz wäre wohl das geeignetere Wort; hätte ich nur einen Augenblick vermuthet, daß Sie reich oder von hoher Geburt wären, hätte ich ein solches Anerbieten nicht gemacht, denn ich verabscheue Glücksjäger.“

„Freundschaft erfordert Gleichheit,“ bemerkte der Jüngling, dessen Ansichten für sein Alter, am mildesten ausgedrückt, sonderbar waren, „und Sie sind reich.“

„In einer Hinsicht haben Sie Recht,“ sagte Oliver ernst. „Gleichheit in Ehrenhaftigkeit, Wahrheit, Muth und allen jenen höheren Eigenschaften, auf welche sich die wahre Freundschaft bündelt, sind in der That unerläßlich. Aber Reichthum, pah! welche unwesentliche Sache. Vielleicht werden Sie sagen, ich betrachte ihn so, weil ich gleich Ihnen nur wenig davon besitze.“

„Ich bin sehr erfreut darüber,“ sagte Ernst, ihm warm die Hand drückend, „und ich kann Ihnen nicht ausdrücken, wie glücklich mich dieses Geständniß macht. Und Ihr Freund?“

„Oh, er ist reich!“ rief der junge Engländer lachend. „Sein Vormund allein könnte sagen, wie viel Tausend das Jahr — Ländereien, Güter, Plantagen — eine halbe Insel, ist es nicht so? Darum müssen Sie ihn auch, wie Sie es von mir sehen, mit der größten Rücksicht und dem äußersten Respekt behandeln.“

„Phil,“ fügte er hinzu, „ziehe mir meine Pantoffeln aus! Danke Dir, alter Junge.“

Das durch diesen kleinen Vorfall gegebene Beispiel trug mehr dazu bei, ihren neuen Bekannten von einem Gefühle zu heilen, welches sich mit der Zeit zu einem krankhaften hätte steigern können, als es das Raisonnement einer Stunde im Stande gewesen wäre.

„Ich danke Ihnen,“ sagte er, ihnen nochmals gute Nacht wünschend, „ich werde diese Lektion nicht vergessen.“

„So ist es Recht,“ antwortete Oliver, „Sie werden uns in Rom besuchen.“

„Phil,“ sprach er, sobald sie allein waren, „woran erinnert Dich dieses Zimmer?“

Es war ein Zimmer von noch weit traurigerem Ansehen, als dasjenige, in welchem sie einst in Rockingham Hall eine Nacht zugebracht hatten, und worauf Oliver anspielte. Die Wände waren von unbehaunten Steinen, roh mit Cement zusammengefügt, der Fußboden mit Rothsteinen gepflastert, wie man es in England nur in Scheunen und Remisen findet, ein großes Fenster ohne Vorhänge ging nach dem Hofraum und erlaubte, da das Unwetter nun vorüber war, den im Zimmer befindlichen die darin angebrachten, mit Maiskolben, Bärenschinken und getrocknetem Fleische als Wintervorräthe behängten Stangen von Eichenholz zu betrachten.

Das Bett bestand aus wenig mehr, als einer Schütte von Maisstroh, ein sehr gewöhnliches Surrogat für Federn in Italien, mit dem Vortheile, daß jenes viel reinlicher ist, als diese. Es war augenscheinlich kein Versuch gemacht worden, die Armuth der Bewohner der Casa Inglesi zu verbergen.

„Es gefällt mir doch weit besser hier, als in dem Gemach, worauf Du Dich beziehst,“ erwiderte sein Freund, „ich möchte es nie wieder sehen.“

„Noch ich,“ sagte Oliver mit einem Schauer. „Es hatte das Ansehen eines Weinhauses und war auch ganz so dumpf; aber laß uns von etwas Anderem sprechen. Wir sind den Abenteuern dieser Nacht wenigstens glücklich entgangen und können hier so ruhig schlafen, als wären wir in London unter John Comptons schützendem Dache.“

Phil irrte sich. Der Schlaf kommt nicht immer, wenn wir ihn herbeiwünschen. Der Körper mag ermüdet und angegriffen sein, und der Geist fährt doch fort, sich den erhaltenen Eindrücken gemäß zu beschäftigen. Länger als eine Stunde setzten die jungen Leute ihr Gespräch über die Ereignisse des Tages, den Sturm und dessen erschreckende Größe — die Casa Inglesi und seine seltsamen Bewohner fort.

Gerade als ihre schwerer werdenden Augenlider das Zeichen des herannahenden Schlummers gaben, wurden sie durch das im Hofe ertönende laute Bellen von wenigstens einem Dutzend Hundebellen aus ihren Betten aufgeschreckt; sie eilten zum Fenster, um den Grund davon zu erfahren.

Ein einzelner Reiter sprengte auf einem muthigen schwarzen Pferde heran und rief mit lauter Stimme die Namen: „Ernst, Philippo!“

Ein unwillkürlicher Ausruf des Staunens ertönte zu gleicher Zeit von Oliver und Phils Lippen, als sie in dem Ankommenden den geheimnißvollen Bettler von Mailand erkannten. Es konnte kein Irrthum stattfinden; es war sein gleichmäßiger Ton, die Ruhe, der gebieterische Ausdruck, welcher die Hunde zur Ruhe verwies, die sogleich ihr wüthendes Gebell in ein freundliches Winseln umwandelten und ihn von allen Seiten umsprangen.

„Still, Haro! Still, Rod!“ wiederholte er.

Jetzt erschienen auch Ernst und der Mann in Ziegenfellen.

„Diesen Weg, Vater,“ sagte der Erstere, nachdem er den Bettler begrüßt hatte; „Philippo wird Dein Pferd führen; wir haben Gäste im Hause.“

Es schien den jungen Männern, als wiederhole der Vater das Wort „Gäste“ in unzufriedenem Tone, und sie zogen sich sogleich vom Fenster zurück. Ihre Neugierde war unwillkürlich gewesen — gleich zuerst mehr einem Schreck. Beruhigt durch die gewonnene Ueberzeugung, daß sie nichts zu fürchten hätten, verbot ihnen sowohl die Dankbarkeit für die ihnen gewährte Gastfreundschaft, als ein Gefühl der Ehre, die Rolle der Zuschauer zu spielen.

„Sein Vater,“ wiederholte Oliver, „ich hoffe um Ernsts willen, daß nichts Böses unter diesem Geheimniß verborgen ist.“

Die Sonne warf ihre glänzenden Strahlen in das Zimmer der beiden Freunde, als der Eigentümer der Casa Inglesi zu einer sehr frühen Stunde des folgenden Morgens bei ihnen eintrat und sie sanft aus dem Schlafe weckte. Es ist wohl kaum hinzuzufügen nöthig, daß ihn die beiden jungen Männer mit dem tiefsten Interesse betrachteten.

Der zerrissene Mantel und zerdrückte Hut waren bei Seite geworfen und hatten der Kleidung eines Gütesbesizers oder Pächters Platz gemacht. Er konnte ungefähr fünfzig Jahre zählen, vielleicht auch noch einige weniger, denn die tiefen Furchen, welche zu dieser Annahme veranlaßten, konnten vielleicht mehr von Sorge, als von Alter auf seinem Gesichte gezogen sein. Ein harter Kinn- und Schnurrbart verbarg den Ausdruck des internen Gesichts vollständig.

Es war ein Antlitz, das man, einmal gesehen, nicht so leicht wieder vergaß; am merkwürdigsten aber waren die großen, schwarzen, glänzenden Augen.

„Wo habe ich diese Augen schon früher gesehen?“ fragte sich Oliver. „Sie sind mir in Mailand nie aufgefallen.“

„Viele Menschen würden dieses Zusammentreffen vermieden haben,“ sagte ihr sonderbarer Besucher; „ich habe es aufgesucht. Mein Sohn hat mich nicht nur von den Umständen in Kenntniß gesetzt, durch welche Sie meine Gäste geworden sind, sondern auch von der Neigung, welche, wie er versichert, gegenseitig zur ferneren Fortsetzung der Bekanntschaft besteht. Ich glaube sogar, er gebrauchte das Wort Freundschaft,“ fügte er hinzu.

„Er hätte das Wort gebrauchen müssen, wenn er unsere Gefühle gegen ihn richtig schildern wollte,“ erwiderte unser Held. „Aber vielleicht glauben Sie nicht an Freundschaft?“

„Weil ich daran glaube,“ erwiderte sein Wirth nachdrücklich, „wünsche ich mir über den Eindruck Gewißheit zu verschaffen, den unsere Bekanntschaft in Mailand — wenn ich sie so nennen darf — auf Sie gemacht hat. Unser letztes Zusammentreffen wird Sie überzeugen haben, daß ich kein gewöhnlicher Bettler bin.“

„Soll ich Ihnen sagen, wofür wir Sie hielten?“ fragte Phil, verlegen über den eigenthümlichen Ausdruck, welcher, während der vermeintliche Bettler sprach, nach und nach auf den Gesichtszügen seines Freundes sichtbar wurde.

„Zuerst glaubten wir, Sie wären ein Spion; aber nach dem Vorfalle mit Gimitelli kamen wir zu dem Schlusse, daß Sie einer der Führer der Carbonari oder irgend einer andern politischen Verbindung und deshalb zu einer solchen Verkleidung genöthigt wären.“

„Und Sie faßten keine erniedrigende Meinung von mir?“

„Nein,“ riefen die beiden Jünglinge aus. „Es wird also besser sein, wenn ich das Geheimniß nicht enthülle,“ bemerkte der Herr, denn als ein solcher erwies er sich, wenigstens in der gewöhnlichen Bedeutung des Wortes, in Sprache und Manieren. „Die Kenntniß desselben könnte Ihnen vielleicht später Verlegenheiten bereiten. Ich habe aus demselben Grunde meinem Sohne ein Geheimniß daraus gemacht; er hält seinen Vater für arm; schämt sich aber dieser Armuth nicht.“

„Ich schäme,“ wiederholte Oliver, „ich glaube eher, er ist stolz darauf.“

Es entstand ein augenblickliches Stillschweigen. Ihr Wirth hatte das Ansehen, als sei dies nicht gerade die Antwort, welche er erwartet habe.

„Ich verstehe,“ fügte Oliver hinzu, „Sie wünschen, daß wir gegen Ernst über die Umstände schweigen, unter welchen wir uns zweimal begegneten. Warum sagten Sie das nicht sogleich, mein lieber Herr? Phil und ich sind im Räthselsrathen die ungeschicktesten Menschen von der Welt.“

„Außer wenn Sie ein Interesse daran haben,“ bemerkte Herr Austin mit einem Lächeln.

Phil konnte durchaus keinen Grund finden, warum diese einfache Antwort eine höhere Röthe in seines Freundes Gesicht aufsteigen machte, und Ernsts Vater schien ebenso überrascht davon. In dem Augenblicke, wo der Letztere die Worte aussprach, erinnerte sich Oliver eines gewissen Gemäldes in Rockingham Hall, und er schauderte unwillkürlich.

„Es kann nicht sein,“ sprach er zu sich selbst, „ich betrüge mich — und doch sind die Augen wunderbar ähnlich.“

34. Capitel.

Von dem Tage an, wo Peter Matl seinen Fuß auf den Boden eines fremden Landes setzte, lebte er so natürlich zu den Wohnheiten eines alten Kriegers zurück, als habe er den Dienst verlassen und das Schwert nie gegen das Gartenmesser vertauscht. Einmal unter den „Franzmännern“, beargwöhnte er alle Welt und obgleich vollständig überzeugt, daß die Bewohner der Casa Inglesi wirkliche Engländer wären, konnte er sich doch nicht entschließen, eine völlige Ausnahme zu ihren Gunsten zu machen.

„Kein Mensch, der seine gesunde Sinne besitzt,“ argumentirte er höchst scharfsichtig, „der sein Gesicht in England zügelte und sein ehrliches Brod dort verdienen kann, wird je daran denken, es zu verlassen;“ und er beschloß ein scharfes Auge nicht nur auf den Hausherrn, sondern auch auf den Mann in Ziegenfellen zu haben.

Peter hegte eine sehr zweifelhafte Meinung von diesem. Zu Major Hendersons großem Mißvergnügen hatte der alte Soldat darauf bestanden, jedes Stück des Gepäcks nach dem Zimmer, oder besser Boden, wo er schlief, zu schaffen, indem er bemerkte, daß er verantwortlich für die Sicherheit desselben sei, und die Nacht dabei mit Pistolen an seiner Seite, auf jeden Angriff vorbereitet, zugebracht.

Wahrscheinlich überraschte es ihn ebenso unangenehm, als es ihn in Erstaunen versetzte, daß er am Morgen sämmtliche Gegenstände unverändert an ihrem Platze fand. Ein Ueberbleibsel wäre ihm beinahe lieber gewesen, denn er hätte dadurch Gelegenheit erhalten, im Stillen über seinen Scharfsinn zu lachen — eine Eigenschaft, auf welche er sich nicht wenig einbildete.

Nach der Halle hinuntergehend, fand er Philippo häuslich mit Herrichtung des Frühstückes beschäftigt.

Peter setzte sich beim Feuer nieder und sah ihm zu.

„Eine rauhe Art von Gegend hier,“ bemerkte er, um seine Unterhaltung zu beginnen.

„Sehr rauh.“

„Aber schön zu Zeiten.“

„Sehr schön.“

„Das war ein ausgezeichnete Wein, den wir gestern Wein tranken.“

„Ganz ausgezeichnet.“

„Hat ihn Gier Herr gepreßt?“

„Mein Herr hat ihn gepreßt.“

„Viel davon?“

„Sehr viel.“

„Höflich,“ dachte Peter, „aber nicht sehr mittheilhaft.“

will ihn von einer andern Seite zu fassen versuchen.“

„Seid Ihr sehr lange in diesem Lande gewesen?“ fragte er wieder an.

„Sehr lange.“

„England beinahe vergessen, vermuthete ich?“

„Beinahe.“

„Aus welchem Theile von England kommt Ihr?“

„Aus dem, wo ich geboren und erzogen worden.“

„Und Gier Herr?“

„Von dem Orte, wo er geboren und erzogen ist?“

„Und wo war das?“

„Fragt ihn lieber selbst,“ erwiderte der Mann in Ziegenfellen mit einem breiten Grinsen auf seinem eisernen Gesichte, „ich beantworte müßige Fragen nicht gern.“

„So scheint es,“ bemerkte der alte Soldat, sehr ärgerlich über dieses Mißlingen. „Ich danke Euch.“

Wenn irgend etwas Besonderes Peter in Verlegenheit brachte oder ärgerte, so war die Pfeife sein einziges Hilfsmittel, welches nun füllte und zu rauchen begann. Als der Duft des feinen Virginia-Tabaks in leichten, luftigen Wolken in die Nase des Mannes mit den Ziegenfellen stieg, begannen seine Augen zu funkeln. Er zog langsam athmend, mit sichtlichem Behagen den Geruch ein.

Der arme Bursche! es waren Jahre vergangen, seit er diesen Genuß nicht gehabt; der Tabak ist in Italien unerschwinglich theuer.

„Das ist ausgezeichnete Tabak.“

„Ganz ausgezeichnet,“ wiederholte Peter.

„Bringet Ihr ihn aus England?“

„Ja.“

„Habt Ihr viel davon?“

„Viel.“

Und der alte Soldat lachte bis ihm die Thränen an den Wangen herabfloßen. Er hatte dem Frager in seinem eigenen Style, beinahe mit seinen eigenen Worten geantwortet, und seine Eigenliebe war befriedigt.

„Versucht ihn,“ sagte er gutmüthig, indem er ihm seinen Tabaksbeutel hinreichte. „Ich will Euch nicht verlocken,“ fuhr er fort, als er das Bögen des Mannes in Ziegenfellen bemerkte, „wenn Euch ein Geheimniß anvertraut ist, so habt Ihr gut Recht, dasselbe zu bewahren.“

Philippo nickte und stopfte seine Pfeife.

„Ich hatte durchaus nicht die Absicht Euch auszufragen,“ fing Peter wieder an, „ich achte einen Mann, der weiß, was Pflicht ist und danach handelt; aber es scheint mir doch ziemlich hart, daß sich zwei Engländer in einem fremden Lande begegnen und nichts weiter, als Ja und Nein miteinander sprechen sollen.“

„Sehr hart.“

„Das ist ein schöner junger Mann, der uns gestern Abend so gastfreundlich empfing; meine jungen Herren scheinen auch gut eingenommen von ihm.“

War Peter vorher über die Schweigsamkeit seines Landmannes erzürnt gewesen, so setzte ihn jetzt der Strom einfacher natürlicher Beredsamkeit, mit welcher er von Ernst sprach, in Erstaunen, den er als einen der besten, edelsten Menschen von der Welt schilderte. Der alte Soldat hatte endlich den richtigen Schlüssel gefunden.

indem er zu gleicher Zeit eine Bewegung mit der Hand machte, als stände er einem Krieger kämpfend gegenüber.

Philippo lachte. „Ich kann mir nicht helfen,“ fuhr sein Landsmann fort; „aber eine Bemerkung muß ich noch machen; ich will Euch keineswegs damit beleidigen; aber ich muß Euch sagen, es mißfällt mir, mißfällt mir im höchsten Grade, einen Engländer in einem solchen Aufzuge zu sehen. Arm, wie mir Euer Herr scheint, könnte er Euch doch einen anständigen Anzug aus Leinwand oder meinetwegen aus Barchent geben, anstatt Euch wie ein wildes Thier zu kleiden.“

„Alle Schäfer in der Campagna tragen diesen Anzug,“ sagte Philippo philosophisch, „und ich bin daran gewöhnt.“ „Gewohnheit ist die zweite Natur,“ bemerkte der alte Soldat. „Ist Ihr seid der Schäfer?“

„Ja.“ „Und Ihr habt Schafe?“

„Biel.“ „Euer Herr ist also nicht so sehr arm?“

„Wer sagte Euch, daß er arm sei?“ sagte Philippo. „Ihr müßt nicht nach dem Scheine urtheilen,“ fuhr er fort, als Antwort auf Peters bedeutungsvollen Blick nach den kahlen Wänden. „Er ist vielleicht reich?“

„Das habe ich nicht gesagt.“ „Spart für seinen Sohn?“

Der Mann in Fellen machte eine schnelle Bewegung mit der Hand, wie um einen Streich abzuwehren.

„Ihr habt gebiet,“ rief Peter, ihn bei der Hand fassend, „Ihr könnt es nicht leugnen, das kam nicht durch Instinct. Ich bin ein alter Soldat; Ihr könnt mich nicht täuschen.“

Philippo gab widerstrebend zu, daß er Soldat gewesen sei; weigerte sich jedoch entschieden zu sagen, wo, unter wem und bei welchem Regimente, und, um die ganze Unterhaltung kurz abzuschnitten, schlug er vor, in den Hof hinabzugehen und nach den Postillon und dem Wagen zu sehen.

Sie fanden die Erkeren als freiwillige Gefangene in der Scheune, wo sie die Nacht zugebracht hatten, aus Furcht vor mehreren Bulldoggs. Die flüchtigen Thiere hatten ihren Zufluchtsort ausgespiert, sich förmlich auf die Lauer gelegt, und ließen bei der leisesten Bewegung, welche die Männer machten, ein dumpfes, drohendes Knurren hören.

Philippo rief sie zu sich. Bei dem Tone seiner Stimme kamen die Hunde wedelnd auf ihn zu, schnüffelten um Peter herum und gestatteten ihm endlich, sie zu streicheln.

Von den Italienern nahmen sie keine weitere Notiz. „Coppetto!“ rief Paulo, „sieh Einer die wilden Bestien an, sie sind sanft wie Lämmer gegen ihre Landsleute. Was für Zähne!“

Es unterlag keinem Zweifel, daß der Eigentümer der Casa Inglesi seine Sicherheit eben so viel dem Schrecken, welche diese Thiere einschüßten, als seinem persönlichen Muth verbandte. Es war ein allgemein unter dem Landvolke verbreiteter Glaube, daß ein Bulldogg einen Menschen zu einem einzigen Mahle verspeisen könne.

Unterdessen nahmen Major Henderson und seine Zöglinge das einfache, von dem Manne in Ziegenfellen bereitete Frühstück ein, bei welchem ihr Wirth und sein Sohn die Honneurs mit ruhigem, vornehmen Anstande machten. Es war weder ein Versuch irgend einer schwachen Schaufstellung, noch, was noch absurder gewesen wäre, die leiseste Aengstlichkeit, die Armuth der Einrichtung zu verbergen.

Schüsseln, Teller, Messer und Gabeln — Alles erschien von dem einfachsten Gepräge.

Die Unterhaltung des ältern Austin war für den Major vom höchsten Interesse. Er war erstaunt über die Gerechtigkeit und Kühnheit seiner Ansichten über den Zustand des Landes und die Freimüthigkeit, mit welcher er sie äußerte.

„Sie hätten ein Staatsmann werden sollen,“ bemerkte er, „und kein Pächter.“

„Ich könnte Cincinnatus als Beweis anführen, daß diese beiden Eigenschaften nicht unvereinbar sind,“ antwortete ihr Wirth mit einem Lächeln. „Wenn wir aber selbst von Uebelständen betroffen werden, so fühlen wir sie nicht allein tief, sondern sind auch geneigt, darüber nachzudenken und auf Abhilfe zu sinnen. Nichts kann z. B. ungerechter sein, als die Art, wie das Bestrecht der Ländereien ausgeübt wird; die Eigentümer der großen Grundbesitze theilen dieselben in einzelne Pachtungen und empfangen zwei Drittheile, ja zuweilen drei Viertel des Ertrages. Das ist noch nicht Alles; der unglückliche Landmann, welcher Hündvieh, Arbeitsgeräthe und Saamen vorfindet, ist genöthigt, den übrigen Theil seiner Ernte zu einem willkürlich von den Factoren seines Gutsherrn bestimmten Preise zu verkaufen.“

„Dieser Gebrauch ist hoffentlich nicht durch ganz Italien verbreitet?“ fragte unser Held.

„Besonders in den römischen Staaten,“ erwiderte ihr Besucher flatter, „in dem lombardisch-venetianischen Königreiche, wie die österreichischen Provinzen genannt werden, sind die Gesetze besser.“

„Venedig!“ seufzte Phil, „wie sehne ich mich, es zu besuchen.“

„Und was werden Sie sehen?“ rief Mr. Austin. „Ruinen, traurige Ruinen. Das einst so reiche Venedig besitzt weder Leben noch Bewegung mehr. Ich habe viele Länder durchwandert, nirgendso aber ein trüberes Bild, als das dieser gefallenen, ihrer frühern Größe beraubten Stadt gesehen, deren um mehr als die Hälfte verringerten Einwohner nur mit Mühe ein elendes Dasein fristen. Ihre Edeln sind Bettler oder vom Vaterlande, dem sie so viele Herrscher gaben, entfernt, ihre Paläste verfallen, weil es den Eigenthümern an den Mitteln gebricht, sie wieder herzustellen, oder an Juden zum Abbruch verkauft; ihr Handel, die einzige Quelle ihres Reichthums, liegt gänzlich darnieder. Das Ganze ein entmuthigender Anblick der Zerstörung.“

„Und Rom?“ fragte Oliver.

„Ueber Rom werden Sie selbst urtheilen,“ sagte Mr. Austin. „Obgleich nicht ihr Unterthan, liebe ich doch unter dem Gesetze der ewigen Stadt und möchte lieber nicht über sie sprechen.“

Das Frühstück war während dieser Zeit eingenommen und der Wagen stand vor der Thür.

Major Henderson gab das Zeichen zur Abreise; nur widerstrebend gehorchten ihm seine Zöglinge, so sehr hatte sie die Unterhaltung mit ihrem Wirth in Anspruch genommen; besonders aber begte Oliver den ernstlichen Wunsch, ihn genauer kennen zu lernen.

„Leben Sie wohl,“ sagte er, die Hand seines neu erworbenen Freundes drückend, „wir werden uns in Rom wieder sehen.“

Ernst blickte seinen Vater an, als hinge von diesem die Antwort darauf ab.

„In ungefähr zehn Tagen,“ erwiderte der Letztere. „Die Ernte ist jetzt vorüber, und bis zum Frühlinge wird es nicht viel zu thun geben. Wir können die Pachtung für einige Monate Philippos Sorgfalt überlassen.“

Dies war die erste Mittheilung, welche Mr. Austin seinem Sohne von der Absicht, ihn zu begleiten, machte.

„Vergessen Sie ja der Freunde nicht, welche Sie mit Ungeduld erwarten werden,“ rief der Major aus, indem er in den Wagen stieg. „Sie werden unsere Adresse bei Tortonia finden.“

Als die Kutsche sich in Bewegung setzte, drückte er dem Manne in Ziegenfellen ein buona mano in die Hand, was einen Italiener staunen gemacht hätte.

Sie fuhren durch die Campagna, welche den Eintritt in Rom bewundernswürdig vorbereitet. Die Gegend ist flach, wild und unfruchtbar, kaum vollständig hinreichend, den zahlreichen Büffelherden Weide zu gewähren, welche in halb wildem Zustande umherirren und gewöhnlich nur dann zusammengetrieben werden, wenn ihre Eigenthümer ihrer bedürfen.

Nach und nach stiegen die Ueberbleibsel irgend einer erstaunlichen Wasserleitung, verfallener Tempel, zerstörter Festungen, alles Schöpfungen des Alterthums und Mittelalters, vor ihren Blicken auf und riefen Bewunderung, noch mehr aber Traurigkeit hervor.

Sie fühlten, daß sie sich dem Grabe einer Nation näherten. Das „Eccola Roma“, das „Sesam öffne Dich“ der Einbildungskraft, wurde endlich von dem Postillon geblasen, welcher die Pferde antrieb, um Ponte Mola zu erreichen, von wo man den ersten Blick auf Rom werfen kann.

Prächtig erhob sich in den goldenen Strahlen der untergehenden Sonne St. Peters unvergleichlicher Dom — das erhabene Wunder von Michel Angelo's unerreichtem Genie und das einzige seines Andenkens würdige Denkmal.

Es würde schwer sein, die Gefühle der jugendlichen Reisenden beim Anblicke der ewigen Stadt zu beschreiben; wir können dasselbe nur mit der Erfüllung eines schönen, von poetischen Visionen erfüllten Traumes vergleichen.

Es war Rom, was sich vor ihnen ausbreitete — die Erbin der Civilisation des Ostens — Babylon's, Egyptens, Griechenlands. Rom! In diesem einen Worte ist die Geschichte der ganzen Welt erzählt.

Nachdem sie sich einige Tage in ihren Mauern aufgehalten hatten, legte sich, wie Major Henderson vorhergesehen hatte, die Aufregung seiner Zöglinge, und es folgte derselben ein Gefühl der Traurigkeit und des Gedrücktheits. Sie fanden Bettler in dem Forum des Capitols, Bettler an den Thüren der Paläste und der Tempel. Rom ist die wahre Hauptstadt der Bettler; wenn ihre Bürger jedes andere Recht verloren haben, so bleibt ihnen doch das zu Betteln. An dem Eingange ihrer Kirchen und Museen, überall strecken sich dem Fremden Arme entgegen, wird das Wort „Carita, Carita!“ von allen Seiten wiederholt.

Peter Marl fühlte sich von diesem Anblicke schwer verletzt und hätte sie am liebsten mit seinem Stocke von der Thür des Hotels gejagt. Es lag wenig Poesie, aber desto mehr gesunder Menschenverstand in der ganzen Richtung des guten Burschen. Er würde dem Alter oder der hilflosen Kindheit sein Scherlein nicht vorenthalten haben; aber Männer mit schwarzen Backenbärten, die auf der Höhe der Mannheit um Almosen ansprachen, gaben ihm, wenn irgend möglich, einen noch schlechteren Begriff von den „Franzmännern“, als er bisher schon gehabt hatte.

„Habt Geduld mit ihnen,“ rief Oliver aus, „sie waren ehemals die Herren der Welt.“

„Sie hätten Sorge tragen sollen zu behalten, was sie hatten; aber ich glaube, England war damals noch nicht geboren.“

„Sie eroberten es,“ fügte Phil hinzu.

„Sie?“ wiederholte Peter mit einer Geberde der Verachtung, „sie? Ich kann viel glauben; aber was ihre Eroberung von England anbetrifft, das will mir nicht in den Sinn.“

„Vor langen Jahren,“ bemerkte unser Held lachend. „Ach! so lange, daß es gar nicht geschehen sein kann.“

Nicht eher, als bis der Major ihn versicherte, daß die Eroberung Englands durch die Römer eine geschichtlich feststehende Thatsache sei, glaubte Peter, daß seine jungen Herren, wie er die beiden Freunde nannte, sich nicht bloß einen Scherz mit ihm zu machen beabsichtigt hätten.

Selbst dann fand Peter einen Trost darin, daß es nur eine historische Thatsache sei. Gleich Karl V. setzte der alte Soldat nicht viel Glauben in die Geschichte.

Wie sich unsere Leser leicht denken können, war der Palaß Doria — die Residenz von Bianca's Onkel — einer der ersten Plätze, welche Oliver und Phil besuchten.

Gleich den meisten Palästen des römischen Adels, waren seine Gallerien und Saalzimmer dem Publicum geöffnet, und der Liebende fand ein wehmüthiges Vergnügen darin, inmitten der Kunstschätze, welche sie enthielten und von denen viele Familienportraits waren, zu wandeln.

Mehr als einmal glaubte er, wenn er die Leinwand betrachtete, auf welcher Titians Meisterhand die Schönheiten vergangener Zeitalter verewigt hatte, eine Aehnlichkeit zwischen diesen und dem Bilde, welches er im Herzen trug, zu entdecken.

Besonders war es ein Gemälde, welches seine Aufmerksamkeit auf sich zog und von dem selbst Oliver behauptete, es habe eine auffallende Aehnlichkeit mit Bianca.

„Wie gern möchte ich eine Copie von diesem Gemälde haben,“ rief Phil aus; „aber das wird wohl unmöglich sein?“

„Nur beinahe,“ erwiderte der Mann.

„Es ist ein Familienportrait,“ bemerkte der Aufseher, „und Seine Eminenz der Cardinal würde niemals seine Erlaubniß dazu erteilen; aber ich könnte Ihnen die meinige geben.“

Der junge Mann erklärte seine Bereitwilligkeit, eine solche Günst um jeden Preis zu erkaufen.

„Wenn das Anerbieten des Signor Inglesi ernstlich gemeint ist.“

„Ich meine es ernstlich,“ unterbrach ihn Phil.

„Und würden Ihnen zwanzig Scudi nicht zu viel sein?“

„Ich würde fünfzig geben.“

„Natürlich würde das Gemälde für fünfzig noch viel schöner werden,“ versetzte der Custode, dieses Anerbieten festhaltend. „Ich werde einen Künstler meiner Bekanntschaft mit der Ausführung beauftragen.“

Der Handel wurde sogleich abgeschlossen und der willige Italiener, der sogleich einen nicht unbeträchtlichen Theil der fünfzig Scudi auf Abschlag empfing, bedauerte nur, den jungen Engländer so wohlfeilen Kaufs davon gelassen zu haben.

„Wann werde ich es bekommen?“ fragte Phil.

„In zehn Tagen.“

„Und der Künstler?“

„Ich werde die Angelegenheit mit ihm ordnen,“ antwortete der Mann.

Der junge Mann ließ sich nicht träumen, welchen elenden Preis der gewissenlose Schurke zahlte.

Die Freunde mußten, um den Palaß zu verlassen, die große Treppe desselben hinabsteigen; und gerade als sie diese erreicht hatten, erschienen Diener in reichen Livreen, welche einem kleinen, von der Sicht gelähmten alten Manne vorangingen, den seine scharlachnen Gewänder als einen Fürsten der Kirche erkennen ließen.

Es war der Cardinal Doria, Bianca's Onkel.

Die beiden Engländer verbeugten sich tief und respectvoll, als er an ihnen vorüberging. Plötzlich preßte Phil den Arm seines Gefährten.

Oliver blickte auf und erkannte in dem Herrn, auf dessen Arm Seine Eminenz sich lehnte, den Grafen Simitelli.

Ein hochmüthiges Lächeln kräuselte die Lippen des Venetianers, als seine Augen denjenigen seines Nebenbuhlers begegneten; er schien sagen zu wollen: „Hier gehört mir das Terrain, bekämpfe mich, wenn Du kannst.“

Der arme Phil war in Verzweiflung. Er betrachtete die Verheirathung des Mädchens, welches er liebte, an den Grafen als eine zwischen ihrer Mutter und dem Cardinal fest beschlossene Sache und sah jetzt ihrer Ankunft in Rom mit ebenso vieler Furcht entgegen, als ihn der Gedanke daran früher mit Freude erfüllt hatte.

„Deine Einbildungskraft geht mit Dir durch,“ rief Oliver, dem er seine Befürchtungen mittheilte. „Dieser Bursche wird nie der Gatte von Bianca Belgioso, lieber würde ich selbst sie entführen.“

„Sie entführen?“ wiederholte der erstaunte Liebende.

„Und Du würdest mir Beistand leisten,“ fügte sein Freund mit einem heitern Lachen hinzu. „Phil, Phil, wie thöricht Du bist.“

(Fortsetzung folgt.)

D s t e r n .

„Den Ihr zu suchen kommet, ist nicht hier!“
So sprach der lichte Engel zu den Frauen,
Die weinend kamen zu des Grabes Thür,
Den Ort, wohin man ihn gelegt, zu schauen.
„Vernehmt es, aus des Todes festen Banden
Ist er die Welt erblickend auferstanden!“

Dem Tode hat den Schrecken und die Macht
Der Gottesohn für alle Zeit entzissen,
Erhellte des Aberglaubens tiefe Nacht,
Errettet von des Irthums Finsternissen,
Und laut ertönt der Ruf in allen Landen:
„Freut, Christen, Euch, der Herr ist auferstanden!“

Es schmückt die Erde sich mit jungem Grün,
Die Wiederkehr des Bonnetags zu ehren,
Die Blumen flüster es, die neu erblüht,
Die Vögel künden es in Jubelchören,
Die kleinsten Wesen, welche Leben fanden,
Sie rufen auch: „Der Herr ist auferstanden.“

D Stimme in der Schöpfung Loblied ein,
Stimm in die Hymne, die die Engel singen,
O Menschenherz, und laß den Freudenchein
Erleuchtend und erwärmend Dich durchdringen,
Erhebe Dich aus allen Erdenbanden,
Dein ist das Reich: Der Herr ist auferstanden.

[441] J. N. Heyrichs.

Bettwäsche.

Zur Vervollständigung unserer Mittheilungen über Wasche lassen wir hier einige Angaben über Anfertigung und Ausschmückung moderner Bettwäsche folgen, und hoffen damit einem großen Theil unserer Leserinnen ebenso willkommen zu sein, wie mit der kürzlich gegebenen Beschreibung der Leibwäsche. Selbstverständlich lassen die verschiedenen Artikel der Bettwäsche weniger kunstvolle Anfertigung und Ausschmückung zu, wie jene der Leibwäsche; die Schönheit der ersten liegt mehr in der Güte und Echtheit des dazu verwendeten Zeinens, sowie in der sauberen, möglichst dichten Naarbeit, die in Saum, Naht und Knopfloch hinlänglichen Raum für ihre Thätigkeit findet. Dennoch ist auch in diesem dem innersten Hauswesen angehörigen Utensilien ein Fortschritt der Mode unverkennbar, die jedoch, stets das Practische, Bequeme im Auge behaltend, hier eine Rücksicht beobachtet, die sie nicht überall zu nehmen gewohnt ist.

Jenem Paradedett der Fürstin, das mit seinen echten Spitzen und Bandstickereien eher allem andern, nur nicht der Stelle gleich, wo ein müdes Menschenkind in trauriger Beaglichkeit Ruhe und Erquickung für Geist und Körper finden soll, mögen unsere heutigen Angaben ebenso fern bleiben, wie dem bescheidenen Lager in der niedrigen Stube des Bürgers und Handwerkers; sie sollen vielmehr die richtige Mitte halten, dem Anspruchs des Wohlstandes und der Eleganz entsprechen und jenem Schönheitszinn Rechnung tragen, der sich in unseren Tagen über alle Details des Hauswesens erhebt und namentlich bei neuen Anschaffungen und Zusammenstellungen von Ausstattungen berücksichtigt wird. Die neuen, sehr breiten Betten erfordern entsprechend breite Kissen, und wird dafür Leinwand in enormer Breite angefertigt. Sie erhalten einen breiten, nach außen umgeschlagenen gesteppten Saum, und wird die Namensschiffre in der Ecke, weiß oder roth, scharf stehend gearbeitet.

Ueberzüge für die Kopfkissen (Kissen) sind genau der Form der letzteren anzupassen, sie werden an der Seite mit leinernen platten Knöpfen dicht zugeknöpft, wobei der Saum, der die Knöpfe trägt, sich dem mit den Knopflöchern versehenen Hintereind untergeschoben muß, damit nicht etwa der untere Ueberzug des Polsters sichtbar wird.

Kopfkissen, d. h. Federkissenüberzüge, werden noch immer auf der Seite mit einem Saum, oder Bogenraum zugeknöpft (Beschreibung und nähere Beschreibung Seite 129 und 119 des vorigen Jahrgangs), was einen Befehl von farbiger Seide auf dem Unterfusse des Kissens bedingt. Von dem Zuzchnüren der Kissenüberzüge ist man fast gänzlich abgkommen, da es zeitraubend und bei oft gebotenen schnellen Wechsel der Bezüge störend und unpractisch ist.

Elegantere Kissenüberzüge erhalten auf der obern Seite eine ringsum laufende Bordüre von einem breiten, oder zwei schmälern, in geringer Entfernung einander genähten gestickten Einsätzen, die einen darunter herlaufenden Befehl durchschimmern lassen. Der schmale, zwischen den beiden Einsätzen sich ergebende Streifen Stoff kann durch einen in kleinen Quadraten gearbeiteten Streifen ersetzt werden (wie wir bei der Beschreibung des Damenbettes Nr. 16 angegeben haben), der die Eleganz des Kissens ungleich erhöhen würde. Auch die Bordüre ein grec (Beinleind Nr. 10) eignet sich trefflich zur Bordüre eines eleganten Kissens, und bemerkt man noch, daß in diesem Falle der Stoff zu den Füßen freiliegt, unabhängig von jenem des Kissens, sowohl in Leinen wie in Baumwolle gewählt werden kann. Die Mode, den Rand der Kissenbezüge mit gestickten und gestollten Streifen zu belegen, findet nur noch bei Wieg enbetten und Tragstätten Anwendung.

Wie die Farbe der Steppdecke mit jener des seidnen Kissenfutters übereinstimmen muß, so ist auch der Ueberzug derselben mit dem Kissenüberzug harmonisirend anzuordnen. Die Steppdeckenbezüge erhalten meist einen ungefähren 1/2 Elle breiten Umschlag, der an den Ecken schräg zugenäht wird und bestimmt ist, die Decke von allen Seiten zu umhüllen und gleichsam festzuhalten. Dieser Umschlag ist nun dem Kissenbezug entsprechend mit Einlagen u. dgl. auszustatten, und wenn man den Ueberzug antknoten will, mit dem erwählten Vogen- oder Zadenfaum zu versehen. In neuerer Zeit zieht man vor, einen glatten Saum zu machen und den Ueberzug an die Steppdecke mit einigen langen Stichen festzuheften. Als Ersatz der Steppdecke oder bei Krankheitsfällen und strenger Kälte, zwischen derselben und des sie umhüllenden Latens, gebraucht man vielfach die englischen Planeldecken (blank-), welche weich, warm und leicht waschbar, allerdings den Ansprüchen einer angenehmen Hülle vollständig entsprechen und einer immer weiteren Verbreitung entgegengehen. Man hat dieselben in Weiß, Hochroth und Bunt carrirt, doch sind die ersteren ungleich vorzuziehen. Der überall vorkommende Einspruch weiblicher Handarbeit hat dafür gesorgt, auch diesen Gegenstand würdig auszustatten. Der Rand dieser Decken wird mit farbiger Wolle lanquettirt, und die oberen Ecken erhalten eine bunte Stickerei in Stern- oder Volutenform. (Der Bazar wird in der Kürze ein Dessin nebst Anleitung zu dieser neuen hübschen Arbeit bringen.) Weiße Decken, die bei Tage über die Betten gebreitet werden, sind noch immer ein beliebter Gegenstand für Strickerinnen und Häfelarbeiter. In Biqué sind die feinen dichten Dessins als modern zu bezeichnen und den großen abgepazten Blumenstücken u. dgl. vorzuziehen. Garnirt werden die Decken mit gebälten Spitzen, eingeknüpften Franzen, weißen Baumwollengelotz, oder auch nur einfach gesäumt.

Das in Bezug auf Verwahrung vielfach erwähnte Magazin von A. Dornblatt, Brüderstraße 2 in Berlin, führt alle zur Verwahrung gehörigen Artikel in besser Qualität und gediegener Ausführung, und können wir dasselbe unseren Leserinnen zur Verwahrung einzelner Garnituren, wie ganzer Ausstattungen, bestens empfehlen.

Neue Methode zur Behandlung des Kaffees.

Seit kurzer Zeit macht ein neuer, von A. Grobe erfundener Apparat zum Kaffeebrennen und eine damit verbundene Behandlung der Kaffeebohnen, durch welche der Kaffee einen größeren Wohlgeschmack erhält, so viel von sich reden, erfreut sich einer so regen Theilnahme und wird selbst von den ersten Chemikern so warm empfohlen, daß wir uns im Interesse unserer Abonnentinnen beileben, dieselben von dem auf diesem Felde gemachten Fortschritt in Kenntniß zu setzen und ihnen das folgende dabei zu beobachtende Verfahren ausführlich mitzutheilen.

Die zum Brennen bestimmten Bohnen müssen vor allen Dingen sorgfältig gereinigt werden, und würde man zu diesem Zwecke am besten thun, sie auf einen großen Tisch oder ähnlichen dazu passenden Raum auszufrachten und alle etwa unter die Kaffeebohnen gemischten fremdartigen Bestandtheile zu entfernen. Ist dies geschehen, so werden die Bohnen in ein tiefes, sich dazu eignendes Gefäß gethan, so viel eiskaltes Wasser darauf gegossen, daß sie beinahe davon bedeckt sind, und alsdann tüchtig durcheinander gerieben, so daß alle Bohnen gehörig gereinigt sind. Hierauf schüttet man die Kaffeebohnen in einen Durchschlag oder ein trichterförmiges Sieb (vielleicht aus Zink angefertigt und ja nicht zu klein), rüttelt dieses Gefäß stark, damit das Wasser gehörig abzieht, spült die Kaffeebohnen alsdann nochmals mit reinem, kaltem Wasser nach, rüttelt sie wiederholt und schüttet die nassen Bohnen endlich auf ein reines Küchentuch, faßt die Zipfel zusammen und läßt sie darin so lange umherrollen, bis sie so weit getrocknet, daß sie zwar noch feucht sind, aber durchaus nicht mehr von Wasser triefen.

Dieses Reingehalten der rohen Kaffeebohnen muß kurz vor dem Brennen vorgenommen und immer schnell ausgeführt werden, damit der Kaffee nicht etwa von dem zu lange darauf stehenden Wasser leide, ebenso ist zu bemerken, daß das Brennen der Bohnen im feuchten Zustande eine wesentliche Bedingung des neuen Verfahrens ist.

Die auf diese Weise vorgebereiteten Kaffeebohnen werden nun in die Kaffeetrommel geschüttet, und bei dieser haben wir auf eine Verbesserung hinzuweisen, welche darin besteht, daß die beiden einander gegenüberstehenden runden, von der Achse, mit welcher man die Trommel wendet, durchschnittenen Scheiben mit 3 bis 4 Reihen Luftlöcher, jedes ungefähr von der Größe einer kleinen Erbse, versehen sind. Diese Luftlöcher müssen aber ehe die Scheibe an die Trommel gefügt wird, hineingebohrt und inwendig wie auswendig ganz glatt gefeilt werden, auch dürfen sie ja die angegebene Größe nicht übersteigen, weil im entgegengesetzten Falle die kleineren Kaffeebohnen leicht herausfallen könnten. Der Kasten, in welchem sich die Trommel während des Brennens befindet, muß aus starkem Eisenblech sein und dicht schließen, damit die Hitze gehörig zusammengehalten wird; ebenso ist es nöthig, daß der Schieber der Trommel fest in diese paßt.

Diese Trommel, welche kaum bis zur Hälfte mit Kaffeebohnen angefüllt werden darf, wird nun über ein durch Holz, Spiritus oder Kohlen unterhaltenes Feuer gebracht und fortwährend gleichmäßig, nicht zu schnell und nicht zu langsam, umgewendet. Nach Verlauf von 1 bis 2 Minuten muß die Trommel zum ersten Male vom Feuer genommen und stark geschüttelt werden, um auf diese Weise sowohl das Durcheinanderkommen und Wechsellern der Kaffeebohnen, als auch das freiere Abziehen der Ausdünstungen zu bewirken. Sie hierauf schnell wieder an ihren Platz bringend, fährt man mit dem Umdrehen und zeitweiligen Abnehmen so lange fort, bis das sogenannte Knistern der Bohnen eintritt, ein Geräusch, welches durch das Klagen oder Bersten derselben entsteht und anzeigt, daß sie der Entwicklung ihrer edeln Bestandtheile rasch entgegenstreiten und der Rösthauptarbeit somit seinem Ziele nahe ist. Von diesem Augenblicke an nimmt man die Trommel noch häufiger vom Feuer, schüttelt ihren Inhalt stark, wie schon früher durcheinander und zieht mehrere Male nach, wie weit die Farbe vorgeschritten ist. Abnehmen, Schütteln und Nachsehen muß aber stets schnell ausgeführt werden, damit dadurch das Knistern der Bohnen nicht unterbrochen wird.

Haben die Kaffeebohnen eine mäßig dunkelbraune Farbe angenommen, so entfernt man die Trommel vom Feuer und läßt den Kaffee unter beständigem starkem Schütteln so lange darin, bis er schon dunkelbraun geworden ist, schüttelt ihn alsdann schnell aus, um ihn rasch abzutrocknen und dadurch das Nachbrennen zu verhüten. Sind die Bohnen dann bis zur Laubheit abgetrocknet, so bringt man sie in reine, trockene Gefäße, verschließt dieselben mit völlig luftdichten Kapiteln oder Stöpfeln und bewahrt sie an trockenen, nicht zu kalten Orten auf.

Vollkommen gut gebrannte Kaffeebohnen müssen wohl eine sehr dunkelbraune, aber durchaus keine schwarzbraune Farbe haben, sie dürfen auch weder glänzen, noch ein Aroma ausströmen, sondern müssen von matten Aussehen und beinahe völlig geruchlos sein. Erst beim Mahlen der Kaffeebohnen, das ganz kurz vor ihrem Gebrauche geschehen muß, darf man ihren köstlichen Geruch wahrnehmen.

Es verzieht sich von selbst, daß die Kaffeemahlen weder zu grob noch zu fein mahlen dürfen, ebenso, daß man sich zur Bereitung des Kaffees möglichst weichen Wassers bedient und das dazu notwendige Geschirre sehr rein hält und zu keinem andern Behufe benutzt. Das am meisten zu empfehlende Verfahren, ein wohlriechendes Getränk herzustellen, möchte wohl das Filteriren sein, obgleich, sorgfältig behandelt, auch durch das Kochen ein befriedigendes Resultat herbeigeführt werden kann.

Ein Wort zur Parfümerie.

(Schluß.)

Wie beim Parfümiren von Kleidern und Wäsche, so kann man auch hier leicht zu viel thun und die Räume seines Hauses dadurch mehr uncomfotable wie angenehm machen; es ist daher ein strenges Maßhalten, sowie ein Erproben der anzuwendenden Räuchermittel sehr zu empfehlen. Wer hätte sich nicht schon in einem allzusehr parfümirten Zimmer unbehaglich gefühlt? Wer nicht ein schweres Kopfwohl mit nach Hause gebracht aus hyazinthen- oder ambrabusenden Soirées und Concerträn-

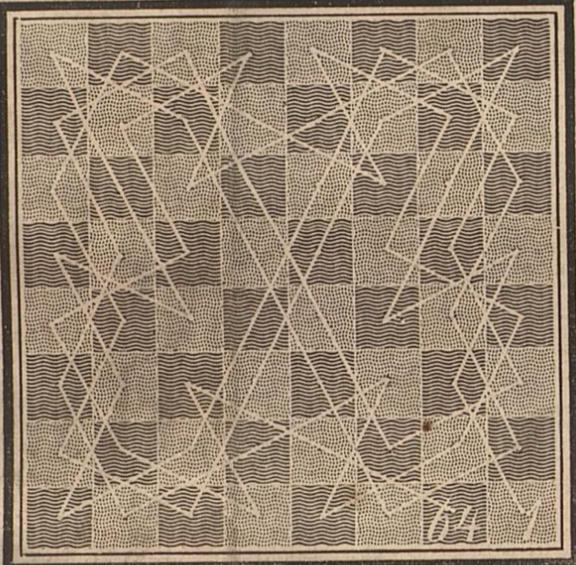
men? Stark parfümirte Luft spannt ab, erregt Schwindel, Gähnen, und bei nervösen Personen wirkliches Uebelbefinden.

In unserer Zeit hat man nun ein Räuchermittel (in Frankreich seit vielen Jahren bekannt, bei uns aber noch wenig heimisch), das weder zu stark noch zu schwach, weder zu schnell noch zu bekäufend wirkt, sondern alle Tugenden einer milden Parfümerie in sich vereinigt, wir meinen die Duftlampe, die man anzündet und so lange brennen läßt, bis das Zimmer von dem weichen, milden Wohlgeruch hinlänglich erfüllt ist. Diese Lampen bestehen aus einem flaschenartigen Glase, das mit einer eigens dafür angefertigten Essenz angefüllt und mit einem nach oben gezogenen Dochte versehen ist. Auf dem Halse der kleinen Flasche ruht eine Platinkugel, die der herausgezogene Docht umgiebt, der angezündet dieselbe erhitzt und glühend macht. Hat sie diesen Grad erreicht, dann löst man die Flamme aus und läßt die verglühende Platinkugel langsam die Dünste der Essenz aushauchen. Diese Lampen sind gefüllt um den billigen Preis von 25 Egr. aus der Parfümeriehandlung von Neumann & Sohn in Berlin zu beziehen und gewiß auch in vielen anderen Städten bekannt und zu finden. Wir haben das Feinste und Beste zuerst genannt, wollen aber nicht unterlassen, auch andere angenehme Räuchermittel zu nennen; da ist das eau de lavande ambrée, die orientalische Blumenessenz, die königliche Räucheressenz, das eau de Lubin und andere, die, mit Wasser vermischt auf den heißen Ofen gegossen, einen lieblichen Duft verbreiten. Die Räucherkerzen, die in verschiedenen Qualitäten und Gerüchen vorhanden sind, haben alle mehr oder weniger etwas Herbes, doch ist auch unter ihnen Besseres, wie die pastilles à la rose und die pastilles chinoises. Ein beliebtes Räuchermittel ist auch das Räucher- oder Königspulver, jedoch etwas schnell und streng wirkend. Eine russische Erfindung, das Räucherpapier, fand gleichfalls bei uns Beifall und rasche Verbreitung. Man kauft es in Packeten von 12 Tabletten, die in einiger Entfernung über das Licht gehalten, den lieblichsten Duft verbreiten. — Solchen Personen, die das Parfümiren der Zimmer durchaus nicht lieben, raten wir, ein Räuchermittel anzuwenden, das schnell wirkend, die Luft von allen Dünsten und Gerüchen reinigt, ohne selbst eine Spur von Geruch zurückzulassen. Es ist der sogenannte Duftessig, ein vorzügliches Räuchermittel für Esszimmer, Kinder- und Krankenzimmer. A. L.

Auflösung der dreifarbigen Charade Seite 116.

„Waldmeister.“

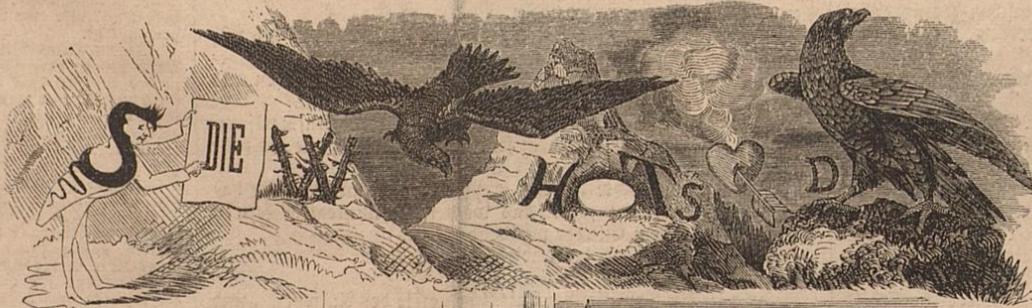
Schlüssel zur Auflösung der Rästelsprung-Aufgabe Seite 116.



Auflösung der Rästelsprung-Aufgabe Seite 116.

Mag der Stolz nach eifer Ehre haften,
Geiz der Schätze Ehad und Güter sein.
Einnlichkeit von schlechten Früchten naschen —
Ach, ihr Glück ist nur ein leerer Schein!
Nur ein Glück, nur eines giebt's hienieden,
Rast für diese Welt zu auf und groß:
Süßlichkeit in Deines Glückes Frieden
Liegt allein der Menschheit großes Loos.

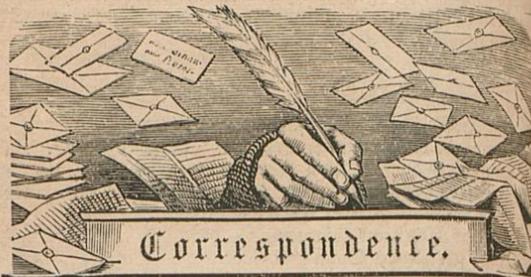
Rebus.



Räthsel.

Ein Vogel ist's, doch hat sein Flügelpaar
Noch niemals ihn zu raschem Flug getragen;
Als Angebinde bringt man gern es dar,
Läßt seinen Wunsch durch diese Sprache sagen;
Doch kann es auch, gebraucht von alten Zeiten,
Das gleiche Wort wie Kampf und Streit bedeuten.

J. N. Heyrichs.



- Fr. T. M. in L. Wenn wir allen Anforderungen der Mode für kommende Saison genügt haben, werden wir gewiß diesem Zweck entsprechende Muster bringen.
- Fr. M. U. in L. Wir finden Ihr Verlangen gerecht und werden demselben in den Fällen, wo es sich thun läßt, nachkommen.
- Fr. D. v. E. in B. Hingichtlich Ihres ersten Wunsches bitten wir um ein wenig Geduld, den zweiten befriedigt Nr. 8 der Pariser Modelle von diesem Jahrgange.
- Fr. C. G. in B. Es scheint Ihnen entgangen zu sein, daß wir unsere Abonnentinnen schon wiederholt darauf aufmerksam gemacht haben, daß größere Muster einer längeren Vorbereitung bedürfen und daher auf Wünsche, welche uns für eine so kurze Frist gestellt werden, keine Rücksicht genommen werden kann.
- Fr. J. H. S. in L. Nr. 24 der Pariser Modelle und das Supplement des Bazar vom Monat April, beide vom Jahrgang 1859, enthalten das Gewünschte in Schnitt und Abbildung.
- Ein Abonnent in F. Wir bringen grundsätzlich derartige Muster nicht und raten Ihnen, sich mit Ihrem Anliegen an einen Wenden, können auch aus diesem Grunde von dem Eingekaufenen keinen Gebrauch machen.
- Fr. L. S. in B. Wenden Sie sich an eine Buchhandlung.
- Fr. N. Sobald als möglich. Mantillen und Sommermäntel bringen die nächsten Nummern des Bazar und der Pariser Modelle in reichlicher Auswahl in Schnitt und Abbildung.
- Fr. C. W. in D. So bald als möglich.
- Fr. Gräfin H. in B. bei C. Das Supplement des Bazar vom Monat August 1859 giebt Ihnen die gewünschten Anleitungen; eine wohlholte Abhandlung dieses Gegenstandes wird im Laufe dieses Jahrganges erscheinen.
- Fr. M. B. in F. Fr. D. M. in G. Fr. Th. S. in P. Namen von Buchstaben, sobald es der Raum gestattet.
- Fr. C. G. in K. und Fr. M. P. in D. Wir verweisen Sie hinsichtlich Ihrer Anfragen auf unsere Modenberichte und Modenblätter.
- Fr. S. W. in D. Ihr Wunsch wird durch das Supplement vom Monat April dieses Jahres erfüllt.
- Fr. C. K. in G. Wenden Sie sich gefälligst an eine Buchhandlung. Sie werden durch dieselbe jede Nummer der Pariser Modelle, des Bazar erhalten. Mit Ihrem zweiten Wunsche müssen wir auf unsere Modenberichte und Modenblätter verweisen. Wir bedauern von dem Dargebotenen keinen Gebrauch machen zu können.
- Fr. N. M. in W. Fr. N. K. in P. Ja.
- Fr. J. S. in A. Zur Veränderung des Dessins können wir uns nicht verstehen; der Bazar wird jedoch im Laufe der Zeit noch mehrere derartige Muster bringen.
- Fr. M. v. W. in P. bei A. Alle Ihre Wünsche werden binnen demnächst erfüllt werden.
- Fr. M. F. in D. Wir bedauern, von dem Eingekauften keinen Gebrauch machen zu können.
- Fr. N. A. in F. Der Bazar wird in einer der nächsten Nummern ein Dessin zu einem eleganten Sophasissen, auf Sammet in Verleumdung auszuführen, liefern.
- Fr. D. S. auf A. bei D. Machen Sie den Versuch, den schwarzen Schleier mit etwas Zuderwasser anzufeuchten und zwischen zwei weichen Tücher zu plätten.
- Fr. v. A. D. S. in L. Die Anwendung eines gefädelten aus Blattschnur geknüpften Netzes, wie es auf Seite 308 des vorigen Jahrganges ersichtlich, ist bei kurzgeschrittenem Haar sehr vorteilhaft, und läßt sich diese Coiffüre durch die Verjüngung mit langem Quasten außerordentlich lieblich arrangiren. — Zum Ankauf für Kinderfrümpfe können wir die Strickwaarenhandlung von Haupt-Keinigerstraße Nr. 6, sowie die von Gebrüder Giller, Hauptstraße Nr. 17, empfehlen. Ihre übrigen Wünsche in Bezug auf Kleidermode, werden Sie theils durch die Abbildungen von Kleidermode auf Seite 121 des Bazar, theils in früheren und den neuesten Nummern der „Pariser Modelle“ erfüllt finden. — Ein sehr gutes Mittel Wachsfiguren zu reinigen ist folgendes: Man befeuchtet Schwämme mit Seifal und gießt so viel kaltes Wasser darauf, daß die Schwämme völlig damit bedeckt sind; nach mehrmaligem Waschen in der Flüssigkeit drückt man die Schwämme aus und wiederholt das Verfahren, mit frischem Seifal und frischem Wasser, so oft, bis das gewünschte Resultat erreicht ist. Was das andere Reinigungsmittel, sowie das Haaröl betrifft, so werden Sie in der Drogerie-Waaren-Handlung von J. G. Neumann u. Sohn, Landwehrstraße Nr. 51, 52, auf Anfrage das Zutraglichste und Vortreflichste erhalten.
- Fr. L. W. in P. Ein zu dem genannten Zweck passendes Dessin Häfel- oder Filzarbeit finden Sie auf Seite 123 des Jahrganges 1858 und Seite 96 des Jahrganges 1859; ein Dessin in Verleumdung auf Tüll zeigt Seite 187 des Jahrganges 1858 — auch würde eine Bordüre aus den Dessins auf Seite 123 und 124 des Jahrganges 1859 folgen lassen. Die große Palme steht seitdem, so wie sie sich auf dem Blatt darstellt, und in regelmäßigen Abständen nebeneinander placirt; das auf derselben Seite befindliche schmale Bild der unteren Rundung der Palme in gemeinsamer Entfernung in Bogenform schließend, so daß also in jeden Bogen eine Palme zu sehen kommt; etwaige Lücken werden mit einzelnen Kleinfiguren (wie auf Seite 215) ausgefüllt werden.

Bekanntmachung.

Die letzte Lieferung der von der Administration des Bazar herausgegebenen Schnittmuster-Zeitung: „Pariser Modelle“ zur Selbstanfertigung gesammten Damen-Garderobe etc. enthält folgende Schnittmuster:

Fig. 10. Robe (Rayon princess) für Frauen von 4 bis 6 Jahren. — Blau-mantel für Kinder von 2 bis 4 Jahren. — Jacken-Zouaves für Knaben von 2 bis 4 Jahren. Edig ausgeschnittene Kleiderteile für Frauen von 1 bis 2 Jahren. — Verschiedene zu Toilette-Stickerie, zur Verzierung der Garderobe-Gegenstände u. s. w.

Bestellungen auf die „Pariser Modelle“ (15 Egr. pro Quartal) übermitteln sämtliche Buchhandlungen und Postämter.

Die Administration des Bazar.